

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postämtern 2 Mk.

Wöchentlich 8 Gratisbeilagen:

Illustr. Sonntagsblatt — Landw. Mittheilungen (je einmal wöch.)
„Der Hausfreund“ (täglich).
— Telephon-Anschluß Nr. 3. —

Insertions-Kaufzettel an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate

15 Pf. Wohnungsanzeigen und Angebote, Stellensuche und Angebote 10 Pf. die Spalte oder deren Raum, Restamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. — Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von S. G a r z in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur Max W i e b e m a n n in Elbing.

Nr. 207.

Elbing, Sonnabend

5. September 1891.

43. Jahrg.

Abonnements

auf die

„Altpreußische Zeitung“

mit den Gratisbeilagen „Hausfreund“, „Landwirtschaftlicher Rathgeber“ und „Illustrirtes Sonntagsblatt“ für den Monat September werden von allen Postämtern zum Preise von

65 Pfennig

angenommen. Für Elbing beträgt monatlich der Abonnementspreis 55 Pfennig. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten — gegen Einsendung der Abonnements-Quittung — die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband.

Probenummern stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung.

Die Expedition.

Nach Beendigung des mit so

großem Beifall aufgenommenen Romans „Des Bruders Fluch“ werden wir sofort in unserer täglichen Unterhaltungs-Beilage „Der Hausfreund“ mit dem Abdruck einer Preis-Novelle:

„Von der Hütte zum Schloß“

welche den Korrektor a. D. Ludwig Kuhl in Br. Stargard zum Verfasser hat, beginnen.

Die Monarchenbegegnung in Oesterreich.

Zu der Ankunft des deutschen Kaisers und des Königs von Sachsen bei den österreichischen Kaiser-Manövern, welche am Donnerstag erfolgt ist, bringen die österreichischen Blätter warme Begrüßungsartikel, welche übereinstimmend mit dem gestrigen offiziellen Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ diese als eine neue Kundgebung für die Friedensstimmung des Dreibundes bezeichnen. Das offiziöse Wiener „Fremdenblatt“ sagt, die Anwesenheit des deutschen Kaisers bei diesen großartigen Heeresübungen sei kein politisches Ereigniß, denn es bedürfe keines neuen Beweises für die Innigkeit und Festigkeit der deutsch-österreichischen Beziehungen. Die Anwesenheit des deutschen Kaisers sei nur ein neues und natürliches Symptom des bestehenden Bundesverhältnisses und werde in Europa die Ueberzeugung verstärken, daß der Friedensbund der Centralmächte unantastbar, imponierend und durch gewaltige und kriegstüchtige Heere gesichert sei.

Ueber die Monarchenbegegnung wird gemeldet: **Sorn, 3. Sept.** Kaiser Wilhelm ist heute Morgen hier im besten Wohlsein eingetroffen. Der deutsche Botschafter in Wien, Prinz Reuß, war Sr. Majestät bis Osmund entgegengefahren.

Zum Empfang des deutschen Kaisers waren der Kaiser Franz Joseph, der König von Sachsen, der Prinz Georg von Sachsen, die Erzherzöge Karl Ludwig und Franz Ferdinand von Este, sowie der Minister des Aeußeren Graf von Kalnoth, der Kriegsminister Feldzeugmeister Freiherr von Bauer und der Landesverteidigungsminister Feldzeugmeister Graf Belfersheim um 7 1/2 Uhr früh hier eingetroffen. Der Kaiser Franz Joseph hatte Generals-Kampagneuniform angelegt, der König und der Prinz Georg von Sachsen waren in den Uniformen ihrer österreichisch-ungarischen Regimenter erschienen. Der Sonderzug mit dem deutschen Kaiser lief 7 Uhr 47 Minuten in den Bahnhof ein. Der Kaiser, in der Paradeuniform seines österreichisch-ungarischen Husaren-Regiments, entstieg rasch dem Hofsalonwagen, während demselben der Kaiser Franz Joseph aus dem Hofsalonwagen entgegenging. Beide Monarchen umarmten und küßten sich dreimal und begrüßten sich wiederholt in wärmster Weise. Hierauf wandte sich der deutsche Kaiser überaus herzlich zu dem König von Sachsen, dem Prinzen Georg von Sachsen und den Erzherzögen. Nach der Vorstellung des beiderseitigen Gefolges richteten der Kaiser Franz Joseph an den Reichskanzler General v. Caprivi und Kaiser Wilhelm an den Grafen v. Kalnoth und die Minister Frhr. v. Bauer und Graf Belfersheim huldvolle Worte. Die Begrüßung trug ungeachtet ihrer militärischen Kürze den Charakter der allergrößten Herzlichkeit, wie es nur da möglich, wo zur politischen Verbindung die wärmste persönliche Freundschaft hinzutritt. Nach beendeter Bewillkommung bestiegen die Majestäten die vor dem Bahnhofe bereitstehenden Pferde und ritten, der Kaiser Wilhelm zur Rechten des Kaisers Franz Joseph, unter dem Jubel der Bevölkerung in die Stadt, wo die Begleitschwärme, als die Majestäten bei der Triumphspforte anlangten, ihren Höhepunkt erreichte.

Nach dem Verlassen der Stadt ritten der Kaiser Wilhelm und der Kaiser Franz Joseph gemeinschaftlich auf die südwestlich gelegene Burker Wieze, auf welcher die Erzherzöge Albrecht, Wilhelm und Rainer, der Chef des Generalstabes und die Oberleiter der Manöver mit der 1. Kavalleriedivision und der 49. Infanteriebrigade der erlauchten Gäste harrten. Kaiser Wilhelm begrüßte die Erzherzöge auf das Herzlichste, ebenso den Generalstabschef sehr huldvoll und besichtigte an der Seite des Kaisers Franz Joseph die Truppen, welche die Ehrenbezeugungen selbstmüßig leisteten. Nach

der Reue ritten die Majestäten um 8 1/2 Uhr gemeinschaftlich in das Manöverfeld.

Die Stadt war auf das feierlichste mit deutschen, österreichischen, preussischen und sächsischen Fahnen geschmückt. Vom Bahnhofe aus hatten bei der Ankunft der Majestäten die Via triumphalis entlang die Veteranen und Feuerwehr-Vereine Spalier gebildet.

Schwarzenau, 3. Sept. Kaiser Wilhelm, Kaiser Franz Joseph und der König von Sachsen trafen Nachmittags 2 Uhr zu Wagen im Schloß Schwarzenau ein und wurden im Schloßhofe, wo eine Ehrenkompanie des 85. Regiments mit der Musikkapelle aufgestellt war, von dem Statthalter von Ober-Oesterreich, dem Bezirkshauptmann und dem Bürgermeister empfangen. Kaiser Wilhelm schritt zur Rechten des Kaisers Franz Joseph unter den Klängen der deutschen Nationalhymne die Front der Ehrenkompanie ab, welche dann defilirte. Kaiser Wilhelm reichte dem Statthalter die Hand und dankte demselben für den Empfang. Auf der Stiege des Schlosses empfing die Familie des Barons v. Widmann den Deutschen Kaiser, welcher die Baronin von Widmann führend, sich in das Schloß begab.

Nach dem Empfange in Horn begab sich der deutsche Reichskanzler General v. Caprivi mit dem österreichischen Minister des Aeußeren Grafen Kalnoth sofort nach Matres, wo dieselben den Tag über blieben. Konferenzen fanden nicht statt. Abends 6 1/2 Uhr war in Schwarzenau Hofstapel, bei welcher rechts von dem Kaiser Franz Joseph Kaiser Wilhelm, Erzherzog Karl Ludwig, Prinz Georg von Sachsen und der deutsche Botschafter Prinz Reuß, links der König von Sachsen, Erzherzog Ferdinand von Oesterreich-Este, sowie die Minister v. Caprivi und Graf Kalnoth saßen.

Professor Delbrück über die Getreidevertheuerung.

Der freikonserervative Professor Dr. Hans Delbrück veröffentlicht in den „Preuß. Jahrbüchern“ einen Aufsatz über die Getreidepreise, in welchem er zunächst die Behauptung zurückweist, die Aufhebung der Zölle würde nur den Weltmarktpreis steigern, nicht aber den Verbrauchern zu gute kommen, ausführt, daß gegenwärtig die Verbraucher den Grundbesitzern, die vielfach doch eine recht gute Ernte gemacht haben, Preise zahlen müssen, die nicht bloß dazu dienen, sie zu erhalten, sondern sie zu bereichern, und dann fortfährt:

„In der Angst um die Folgen der Brodvertheuerung werden nun von den verschiedensten Seiten Projekte auf den Markt geworfen, wie man ohne Suspension der Zölle die Reduzierung der Preise erreichen könne. Die Spekulation, die Börse, der Handel sollen an der Theuerung Schuld sein. Das ist alles Rauch und Dunst. . . . Ist es wirklich wahr, daß bloß die Spekulation die Preise so hoch geschraubt hat, so werden sie bald wieder herabgelassen. Die mythische Vorstellung von geheimen Künsten der Börse, vermöge sie nach Willkür die Preise fabrizire, ist sogar äußerst schädlich. Im Jahre 1887 trug sie nicht wenig dazu bei, den Antrag: bei gewisser Preisshöhe so ipso den Zoll auf 3 Mark fallen zu lassen, zu stürzen, und heute thun die klugen Vorschläge, den Getreidehandel oder wenigstens die Getreideeinfuhr zu monopolisiren, das Ihrige, den selben Handel zu beunruhigen und dadurch die Noth zu vermehren. Im „Deutschen Wochenblatt“ ist ein ganz ausgearbeiteter Plan ersienen, die Zölle nur zu Gunsten des Staates zu suspendiren und den Staat dann als Konkurrenten auf dem Verkaufsmarkt erscheinen zu lassen, d. h. also das Verbot der privaten Getreideeinfuhr, oder mit anderen Worten, alle Nachteile der Suspension noch gehäuft durch die Nachteile einer ungeheuren Störung des soliden Handels und durch die bekannten Nachteile des bureaukratischen Verwaltungsapparats, die schon bei den Armeelieferungen sich so überaus unangenehm geltend machen. Man kann nichts Schädlicheres thun, als jetzt mit solchen Projekten zu kommen. Die kleinen Hilfen, welche Frachtermäßigungen, Genossenschaften, Lagerhäuser u. s. w. bringen können, sind natürlich mit Dank anzuerkennen. Daß die Arme mit Weizenbrod ernährt werden soll, um den Roggenmarkt zu erleichtern, ist ebenfalls gut, man könnte auch noch einen Schritt weiter gehen und vorhandene Roggenbestände, selbst mit dem Opfer einiger Millionen, verkaufen und sie durch Weizen ersetzen. In der Hauptsache muß die Theuerung einfach ertragen werden. Aber auch die Theuerung muß man sich klar machen. Wir werden bei den nächsten Wahlen einen Reichstag erhalten, auf dem die Rechte zu einem kleinen Haufen zusammen geschmolzen ist, das Zentrum eine freihändlerische Gruppe zeigt, Deutsch-Freisinnige und Sozialdemokraten in nie gesehener Stärke parodiren. Dann mag die Regierung sehen, wie sie den Rest der Getreidezölle möglichst gut in Handelsverträgen verwerthet, damit sie nicht ganz ohne Entgelt fortgelaufen. Der extreme unserer Agrarier, Graf Kanitz, wußte wohl, was er that, als er noch jetzt die Suspension der Zölle empfahl, und es ist schwer zu verstehen, wie sein Gefinnungsgenosse Graf Mirbach ihm hat widersprechen können. In unendlichem Ergrimmen aber sind diejenigen, die sich gegen den österreichischen Handelsvertrag erklären, weil dadurch für 12 Jahre die Möglichkeit, die Getreidezölle wieder zu erhöhen, ausgeschlossen wäre.

Die Einführung eines enormen Zolles wie 5 Mark auf den Doppelcentner Brodkorn, das heißt, zeitweilig nicht mehr als die Hälfte des Weltmarktpreises, war nur möglich in einer ganz besonderen Kombination von Umständen, wie sie nie wiederkehren wird. Von einer Wiedererhöhung der Zölle kann, nachdem wir einmal Nothstandspreise erlebt haben, nicht mehr die Rede sein. Viel eher werden wir uns vor Uebertreibungen nach der anderen Seite zu fürchten haben. Es ist das leider nicht ganz ungerechte Strafe der Ungeschicklichkeit und der Habgier, die es 1887 veranlaßte, bei der Erhöhung der Zölle sofort das Ventil für den Nothstand zu schassen. Hätte man das damals gethan, so würden wir jetzt schon lange einen erniedrigten Zoll haben und durch den österreichischen Vertrag wohl einen noch niedrigeren erhalten, dafür aber würde die Landwirtschaft voraussichtlich noch auf sehr lange Zeit des mäßigen Schutzes genießen. Jetzt wird sie ihn nicht nur bald ganz verlieren, sondern gleichzeitig auch dem politischen Radikalismus zu großen Wahlsiegen verhelfen.“

Daß Prof. Delbrück trotzdem die Aufrechterhaltung der Getreidezölle, entgegen seiner im Mai angenommenen Stellung, aus Rücksicht auf die Handelsverträge und die Stetigkeit des Handels billigt, thut dem Werthe seiner Ausführungen keinen Eintrag. Macht er doch nebenher der Regierung und den herrschenden Klassen bemerklich, daß sie durch eine Aufhebung der Getreidezölle jedenfalls die Veruhigung gewinnen würden, nicht durch gesetzgeberische Maßregeln dem Volke das nothwendige Lebensbedürfniß vertheuert zu haben.

Politische Tagesübersicht.

Inland.

Berlin, 3. September.

— Dem Afrikareisenden Casati, dem langjährigen Gefährten Emin Paschas, hat, wie der „Reichsanz.“ mittheilt, der Kaiser den Kronenorden dritter Klasse verliehen.

— Der Reichskommissar für die Weltausstellung in Chicago, Geheimregierungsrath Wermuth, wird sich am 4. d. M. nach den Vereinigten Staaten begeben, um die zur Sicherung des Raumes für die deutsche Abtheilung und in sonstiger Beziehung erforderlichen Maßnahmen an Ort und Stelle vorzubereiten. Während seiner Abwesenheit wird der Geheimregierungsrath Caspar die Geschäfte des Reichskommissariats wahrnehmen.

— In Bezug auf den Antrag der Stadtverordneten Singer und Genossen an die Stadtverordneten-Verammlung in Angelegenheit des Nothstandes haben der Stadtverordnete-Vorsteher-Stellvertreter Dr. Langerhans und Genossen folgenden Antrag eingebracht: 1) über den Antrag Singer und Genossen zur Tagesordnung überzugehen, 2) zu beschließen: Die Stadtverordneten-Verammlung ersucht den Magistrat, mit ihr in gemischter Deputation darüber zu berathen, welche Mittel anzuwenden sind, um der wachsenden Noth in Berlin wirksam zu begegnen, bezw. vorzubeugen. (Siehe Telegramme.)

— Die Erntestatistik für 1890—91 wird im Juliheft der Statistik des deutschen Reiches veröffentlicht. Danach betrug die gesammte Erntemenge in Tonnen an

Weizen	2,831,011 (gegen 2,483,577 im Durchschnit der letzten zehn Jahre)
Roggen	5,867,931 (gegen 5,714,571)
Gerste	2,283,432 (gegen 2,186,508)
Hafer	4,913,544 (gegen 4,287,758)
Kartoffeln	23,320,983 (gegen 23,920,454)

Die Einfuhr in den freien Verkehr betrug in Weizen 517,668, in Roggen 527,989, in Gerste 750,788, in Hafer 137,641 und in Kartoffeln 133,818 To.

Die Einfuhr in Weizen betrug 1005, in Roggen 64, in Gerste 7060, in Hafer 433 und in Kartoffeln 112,192 To.

Das Ausfuhrquantum betrug in Weizen 335,732, in Roggen 990,069, in Gerste 250,665, in Hafer 625,691, in Kartoffeln 5,811,740 To.

Es blieben mithin zum Verbrauch übrig: in Weizen 3,011,942, in Roggen 5,405,787, in Gerste 2,776,495, in Hafer 4,425,061 und in Kartoffeln 17,530,869 To.

— Die Einfuhr an Roggen hat vom Januar bis Ende Juli betragen 4,662,163 D.-Ztr. gegen 5,523,399 in dem gleichen Zeitraum des Vorjahres. Hiervon war russischen Ursprungs 4,160,798 (bezw. 4,643,737). Die Einfuhr von Weizen betrug in demselben Zeitraum 4,008,468 D.-Ztr. (gegen 3,733,605 im Vorjahr).

— Das „Reichsgesetzblatt“ veröffentlicht eine Verordnung, nach welcher das Verbot der Einfuhr von Schweinen, Schweinefleisch und Würsten amerikanischen Ursprungs, für lebende Schweine sowie für solche Erzeugnisse außer Kraft tritt, die mit amtlicher Bescheinigung darüber versehen sind, daß das Fleisch im Ursprungslande nach Maßgabe der daselbst geltenden Vorschriften untersucht und frei von gesundheits-schädlichen Eigenschaften befunden worden ist. Der Reichskanzler wird ermächtigt, Anordnungen zur Kontrolle zu treffen. Die Verordnung tritt am Tage der Verkündung in Kraft.

— Aus verschiedenen preussischen Provinzen kommen Klagen über die augenblickliche ungunstige Lage der Sparkassen. Die Abnahme der Einlagen geht Hand in Hand mit einer starken Zunahme der

Kündigungen, während sich die Anmeldungen auf Geldebewilligungen mehrten. Die Klagen sind dadurch genöthigt, zu geringem Kurse Werthpapiere zu verkaufen. Man erblickt, schreiben sogar Blätter wie die „Köln. Ztg.“ und die „Post“, in diesen Vorgängen eine Folge der Vertheuerung der Lebensmittel und ist mit Erwägungen auf Unterstützung der Sparkassen beschäftigt.

— Die finanzielle Wirkung des neuen Einkommensteuergesetzes wird sich nach vorläufigen Schätzungen in verschiedenen Districten sehr verschieden gestalten. Im Allgemeinen werden alte Orte mit viel wohlhabender Bevölkerung, namentlich die größeren Städte und die Gutsbezirke, ein bedeutendes Plus bringen; kleinere Städte mit durchweg ärmerer Bevölkerung dagegen dürften meistens einen geringeren Steuerertrag aufbringen als bisher. In Flatow z. B. ist der Minderertrag auf ein Fünftel geschätzt, wogegen zur Aufbringung der Gemeindeverwaltungs-kosten die Kommunalsteuer, die in Flatow gegenwärtig 500 Prozent, sage fünfhundert Prozent beträgt, entsprechend erhöht werden mußte.

— Das Komitee zur Vorbereitung des deutschen Schriftstellertages (Brusch Pascha und Neumann-Hofer) hat ein Schreiben an den Magistrat gerichtet, in welchem es seinen Dank dafür ausdrückt, daß der Magistrat der Stadtverordneten-Verammlung eine Vorlage behufs feierlicher Begrüßung und Vertheuerung der deutschen Schriftsteller unterbreitet hat. Seitdem hätten sich indessen die öffentlichen Zustände derart schwierig gestaltet, daß es weiten Kreisen nicht angemessen erscheinen dürfte, aus öffentlichen Mitteln Feste zu feiern. Die Sache der deutschen Schriftsteller sei es, auf die Empfindungen der Volksseele zu achten und den Zeichen der Zeit ihr Auge nicht zu verschließen, darum bittet das Komitee, den darauf bezüglichen Antrag zurückziehen zu dürfen. — Der Magistrat hatte beantragt, die Stadtverordnetenversammlung solle zur Bewerthung der Teilnehmer an dem Kongreß 15,000 Mark aus dem Fonds für unvorhergesehene Ausgaben bewilligen, d. h. etwa 30 Mk. pro Klub, da man auf etwa 500 Teilnehmer rechnet.

— Der Geleitzverfug betreffend die Bekämpfung des Mißbrauchs geistiger Getränke war Gegenstand einer sehr erregten Verhandlung in einer Verammlung der Berliner Weißbierwirthe. Das Bureau des deutschen Gastwirthsverbandes ist mit der Ansbearbeitung einer Petition gegen diesen Geleitzverfug beschäftigt; es soll von sämtlichen Gastwirthsvereinen dagegen Einspruch erhoben werden. Es soll später eine große allgemeine Verammlung sämtlicher Gastwirthe Berlins einberufen werden zur Beschließung einer Protestresolution gegen den Entwurf.

— Redakteur F u s a n g e l wird nach verbüßter Strafe, wie er erklärt, den „Kampf gegen die Korruption“ dort wieder aufnehmen, wo er ihn abgebrochen. Das Adacener „Echo der Gegenwart“ kann als ganz bestimmt bezeichnen, daß in Sachen der Bochumer Stempel Fusanengel, wenn nöthig, zur Veröffentlichung weitreichenden belastenden Materials — darunter viele ihm von Zeugen gemachte Aussagen und Angaben — schreiben werde. Sobald er das Gefängniß in Duisburg verlassen haben wird, würde die ganze Angelegenheit in ein rascheres Stadium treten.

— Wie ein Provinzialblatt hört, dürften den nächsten Reichstag weitere Bahnpjekte zu strategischen Zwecken beschäftigen.

— Im Königreich Sachsen wird, wie den sächsischen Gewerbevereinen von der Generaldirektion der S. Staatsbahnen mitgetheilt worden ist, eine allgemeine Ermäßigung der Eisenbahnfahrpreise bereits in nächster Zeit stattfinden.

Ausland.

Türkei. In der Dardanellenfrage ist es der „Agence de Constantinople“ zufolge nach den zwischen der Pforte und dem russischen Botschafter Nelidoff gepflogenen Verhandlungen zu einer Verständigung gekommen, um den Mißverständnissen ein Ende zu machen, welche entstanden, wenn russischen der Freiwilligen-Flotte des Schwarzen Meeres zugehörige Packetboote, welche den regelmäßigen Handel zwischen Odessa und Bladivostok versehen, die Meerenge passirten. Die Mißverständnisse entpanden dem Umstande, daß die Schiffe hienwilen von Soldaten begleitete Deportirten = Transporte führten oder auch Rekruten, welche für im äußersten Osten belagerte russische Festungen bestimmt sind; diese Rekruten kehrten nach Beendigung ihrer Dienstzeit auf demselben Wege wieder nach Rußland zurück. Von jetzt ab ist nun vereinbart worden, daß jedesmal, wenn solche Soldaten oder Sträflinge in einem russischen Hafen des Schwarzen Meeres eingeschifft werden, die russische Botschaft der Pforte davon Mittheilung machen soll, welche alsdann die Passage der Schiffe genehmigen wird. Den nach Rußland zurückkehrenden Soldaten, welche natürlich unbewaffnet sind, wird die Pforte auf die einfache Erklärung des Schiffskommandanten hin freie Passage gestatten. Hieraus ergibt sich, daß nicht nur eine Vertragsverletzung gar nicht vorgetommen ist, sondern daß die gegenwärtige Vereinbarung einfach gewisse Einzelheiten der Situation regelt, welche seit vielen Jahren besteht. Diese unter der Handelsflagge gehenden Schiffe der russischen

Freiwilligen-Flotte sollen als Handelschiffe gelten. — Die englische Presse droht für den Fall einer wirklichen Verletzung des Berliner Vertrages durch die Türkei oder Rußland mit der Annexion von Ägypten durch England. Rußland seinerseits aber setzt seine Machinationen zur Verminderung des englischen Einflusses in Ägypten fort. Nach einer Meldung der „Times“ aus Paris habe Rußland so viel Suezkanal-Obligationen angekauft, wie nur möglich, um einen Einfluß auf die Entscheidungen der Suezkanalgesellschaft zu gewinnen und im gegebenen Augenblick das Uebergewicht dem französischen Element zuzuwenden. — Der „Agence de Constantinople“ zufolge ist der Großvezier Kamil Pascha seines Amtes enthoben worden. Wie verlautet, hätte Djavad-Pascha, Gouverneur von Kreta, am meisten Aussicht, zu seinem Nachfolger ernannt zu werden; indessen ist auch von dem Justizminister Niza-Pascha als künftigen Großvezier die Rede.

Rußland. Die Ausfuhr von Roggen aus Polen nach Preußen betrug nach den nunmehr festgestellten Ermittlungen per Bahn und Wasser vom 9. bis 27. August 6,200,000 Pud. — In den von der Mißernte betroffenen Bezirken Rußlands sollen nach einer Meldung polnischer Blätter die Garnisonen verringert werden.

Chile. Nach in Paris vorliegenden amtlichen Meldungen aus Santiago ist die Kongregation gestern daselbst angekommen und hat die Regierung übernommen. — Die Kongregation verliert viele Freunde durch ihr grausames Verhalten gegenüber der unterlegenen Partei. Die meisten der zahlreichen Erschießungen in Valparaiso und San Jago betrafen allerdings Personen, die sich gemeiner Verbrechen schuldig gemacht haben und auf offener That bei Brandstiftung, Mord, Blünderung u. s. w. ergriffen worden sind. Aber ein Theil der Todesurtheile ist jedenfalls als Nachhaft anzusehen. Einen wenig günstigen Eindruck macht endlich auch die scharfe Form, in welcher die Kongregation von den Befehlshabern des deutschen und des englischen Geschwaders die Auslieferung der dorthin geflüchteten Anhänger der Valmaceda'schen Regierung, darunter des zum Nachfolger des gestürzten Präsidenten erwählten Senor Claudio Vicuna, gefordert hat. Beide Befehlshaber weigerten sich nach gegenseitiger Berathung, die Flüchtlinge auszuliefern, wenn nicht Bürgschaften gestellt würden, daß das Leben der Ausgelieferten sicher sei, bis sie ihren ordnungsmäßigen Prozeß bestanden hätten. Später lieferten die Admirale auf Ersuchen der Kongregation eine Liste aller Personen, die sich an Bord ihrer Schiffe geflüchtet hatten, so daß die Behörden diejenigen aussuchen konnten, für welche sie die verlangte Bürgschaft übernehmen wollten.

Äthiopien. Dr. Peters ist am 24. Juli am Kilimandscharo eingetroffen. Er wird seinen Sitz bei einem befreundeten Häuptling aufschlagen, woher bereits vier seiner Kinder in die Schule der katholischen Mission schick.

China. Die „Times“ meldet aus Schanghai, in Ftschang am Yan Tse Kiang hätten am 2. d. Mts. Unruhen stattgefunden, bei denen die Häuser der ausländischen Missionen zerstört worden seien. Menschen seien jedoch nicht getödtet worden.

Hof und Gesellschaft.

Schwerin i. M., 3. Sept. Der Großherzog befindet sich in langsamer Besserung. Die Lähmung und Gebrauchsunfähigkeit der Hände und Füße ist unverändert, die Stimmung ist freier und ruhiger. Die Nächte lassen noch zu wünschen übrig.

Sammermühle bei Barzin, 2. Sept. Soeben fand eine herzliche Begrüßung zwischen dem auf der Durchreise begriffenen Prinzen Albrecht und dem Fürsten Bismarck statt. Letzterer war äußerst frisch und bewegte sich vor Anfunft des prinzlichen Zuges sehr freundlich unter dem zahlreich versammelten Publikum.

Kopenhagen, 3. Sept. Großfürst Georg von Rußland reist heute Abend über Hamburg nach dem Süden.

Paris, 2. Sept. Großfürst Wladimir Alexandrowitsch ist heute Abend mit seiner Gemahlin, der Großfürstin Marie Paulowna, hier eingetroffen.

Eine kleine Größe.

Einiges zur Geschichte einer großen Kleinen.
Von Clara Reichner.

Sie ist eine kleine Größe, die große Kleinen, von welcher hier die Rede sein soll — das ist gewiß und ausgemacht! — ein Feen-Scepter in der Frauen Hand, ein Zauberstab und eine Winklertrute, ja sogar auch eine Waffe, mit der sie mehr Siege und mehr Ruhm und Vorber — laut und lautlos — zu verzeichnen hat auf Erden, als der höchste, thaten- und siegreichste Feldherr auf der Welt. — Und wer ist dieses Weltwunder, diese Großmacht, diese Wunderschönheit jeder echten-rechten Frau? Die Nadel!

„Nur“ eine Nadel! Ja, nicht weniger und nicht mehr! — Was aber wären wir wohl ohne diese kleine, leicht beschwingte Wohlthäterin, welche gegen Hoch und Niedrig, gleich hilfreich, gleich geschäftig und thätig sich erweist, welche Meisterwerke der Kunst, der Industrie und der Toilette schafft, und außerdem die billigste und allerbeste Stütze der Hausfrau an gros und an detail ist, denn bekanntlich pflegt Geringses die Wege des Großen ja zu sein, und was die kleine, unscheinbare Nadel erwerben und ersparen half, das wäre auch das umfangreichste Tagebuch und Memoirenwerk der Erde nicht im Stande zu beschreiben, und zwar einfach aus dem Grunde, weil es eben unbeschreiblich ist.

Schon die klassischen Alten kannten die Nadeln und deren wohlthätige Stiche, und weil sie in bekannter Weise diese Wohlthat wohl zu schätzen wußten, belohnten sie sie mit der Erfindung Niemand Geringeres als eine Göttin und zwar „Bellona“, die Kriegsgöttin der Römer! Was aber diese antiken Nadeln hervorbrachten, war allerdings von sehr anderer Art und Beschaffenheit, als das, was uns heut zu Tage für ihren Haupt- und eigentlichen Berufszweck gilt, denn der Kunst war sie geweiht und nicht der Industrie. So gut man damals zu sticken und zu weben wußte, so wenig verstand man sich in jenen grauen, längst verflohenen Zeiten auf die edle Wissenschaft, die wir als Grundlage der weiblichen Erziehung gegenwärtig mitberachten: das Nähen! — Wohl verstand man es, die Nadel auch für den Nähstich zu verwenden, jedoch nur um den meist sehr losen Zusammenhang herzustellen, dessen Gewänder von anno ehedem bedurften, um die reiche Kleiderpracht der Orientalen herzustellen, was das Amt der Herren der Schöpfung war. „Ihm“ — o verkehrte Weltordnung! — die Nadel, — „Ihr“ der Weibstuch, während jetzt „Er“ webt und „Sie“ die Nadel schwingt, abgesehen vom Flechten und Weben der

Armee und Flotte.

Berlin, 3. Sept. Der Kommandeur des Garde-Jäger-Bataillons, Oberstleutnant Graf von Goltz, ist vorgestern im Mandbergelände schwer gestürzt. Als er in der Nähe der Ortschaft Kaltenborn an der Spitze seines Bataillons rit, warf ihn das Pferd, durch einen auffragenden Hund scheu gemacht, ab. Goltz fiel mit dem Kopfe auf einen Stein und zog sich einen Schädelbruch zu. Professor Bergmann ist telegraphisch herufen worden. Das Bewußtsein fängt an wiederzukehren und die Aerzte hoffen auf Genesung.

Kiel, 3. Sept. Heute begannen bei Friedrichs-ort große Festungs-Seekriegsübungen mit Minenversuchen. Alle Handelschiffe, welche Friedrichs-ort passieren, müssen wegen der Minensperre bis zum 5. September einen Vorkurs nehmen. Das Manövergeschwader ist um 8 Uhr Morgens auf die Außenrebe gegangen. — Die Manöverflotte ist soeben nach Danzig abgeegelt.

Peß, 3. Sept. Der Verfasser der vom Kriegsminister inspirierten militärisch-politischen Broschüre, welche verschiedene Reformen der Armee fordert, soll Oberst Vitreich, Chef des Präsidialbureaus im gemeinsamen Kriegsministerium, sein.

38. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands.

Danzig, 3. September.

Gestern Nachmittags gegen 2 Uhr fuhr ein sämtlicher Teilnehmer der Versammlung in fünf Dampfbooten unter den Klängen der Kapelle des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 36 vom Johannisthor aus nach der Rebe ein Stück in See und dann nach Zoppot. Nachdem im dortigen Kurgarten der Kaffee eingenommen war, fuhr die Gesellschaft mit der Eisenbahn nach Oliva, woselbst der königliche Garten und das Kloster besichtigt und der Karlsberg bestiegen wurde.

Am 6 Uhr fand die Rückkehr mittels Bahn und um 7 Uhr die vierte öffentliche General-Versammlung im Wilhelmtheater statt. Der Saal und die Logen waren bis auf den letzten Platz gefüllt. Graf von Rechberg eröffnete die Versammlung und ertheilte zunächst dem Abgeordneten Lieber-Wiesbaden das Wort. Derselbe spricht über den verstorbenen Zentrumsführer Windthorst, hebt dessen hervorragende Charaktereigenschaften und Fähigkeiten, seine Arbeitskraft und seine glänzenden Eigenschaften als Politiker hervor. In unchristlichen Kreisen, fährt Redner fort, kenne man nur stumpfen, skavischen Gehorjam oder aktiven Widerstand, aber Windthorst war der Mann des passiven Widerstandes und des aktiven Gehorjams. In den schwierigsten Tagen des Kulturkampfes habe er jene Mäßigung gepredigt und bewahrt, welche der schönste Ruhm der Zentrumsparthei sei.

Vater Benedict hielt einen kirchlich-charakterisirten Vortrag über den Segen der Liturgie. Dr. Schädler-Vandau sprach über die Arbeiterfrage. Er gab eine eingehende Erläuterung der päpstlichen Encyclica und betonte die Forderung derselben, katholische Arbeiter-Vereine zu gründen. Pfarer Dr. Grube sprach schließlich noch über Sachfängerei und gab eine Darstellung der bekannten sozialen Folgen dieser Auswanderungs-Ersetzung.

Darauf wurde um 10 Uhr die Versammlung geschlossen, worauf eine Festversammlung des katholischen Volksvereins im Wilhelmtheater stattfand, während die katholischen Studentenverbindungen im Schützenhaus eine Kartellkommers abhielten.

In der heutigen vierten und letzten geschlossenen General-Versammlung wurden zunächst einige für die Allgemeinheit belanglose Sektionsbeschlüsse bestätigt, worauf die Versammlung durch Erheben von den Sitzen dem Papst Leo XIII. ihren Dank ausdrückte für Einführung der Encyclica. Es wird u. a. beschlossen, das Arbeiterschutzgesetz zu popularisiren und den Arbeitern verständlich zu machen, auch wird wiederum dringend die Einführung von Vorkursvereinen empfohlen. Die Versammlung spricht die Erwartung aus, daß die Kommunen, deren Volks-

schulen aus öffentlichen Mitteln unterhalten werden, auch für die Schulbedürfnisse katholischer Minoritäten aus öffentlichen Mitteln auskommen. Der Wunsch wird ferner ausgesprochen, daß der katholische Religionsunterricht ausschließlich von Geistlichen und zwar in der Muttersprache erteilt werde, ebenso wird der Wunsch ausgedrückt, mittellose katholische Abiturienten, auch auf Mittelschulen, zum Studium anzuregen und darin erfolgreich zu unterstützen. Nachdem dann noch der Fürst Carl zu Loebenstein einstimmig zum Kommissar für die nächste General-Versammlung der Katholiken Deutschlands in Mainz gewählt wurde, machte der Schriftführer Pfarer Menzel verschiedene geschäftliche Mittheilungen, darunter, daß morgen um 10 Uhr ein Sonderzug für die Teilnehmer nach Marienburg fährt.

Mit der heutigen 5. öffentlichen Generalversammlung, die um 11 Uhr Vormittags im Wilhelmtheater begann, wurde der diesjährige Katholikentag geschlossen. Es wurden noch Vorträge gehalten von Delan Hammer-Wollstein über Unterstützung des „Bonifaziusvereins“, Abt Franz-Marienhil über sein Missionsbereich im Kaiserlande, Pfarer Huhn-München über Geschäftliches und Graf Ballestrin über die Zentrumsparthei. Er erwähnte zunächst, im Geiste Windthorsts weiterzuwirken und nimmt alsdann die Katholiken Deutschlands gegen Beschuldigungen des römischen „Osservatore romano“ in Schutz, welcher in einem dreibündigen Artikel behauptete, der Papst wäre Deutschland feindlich gesonnen. Demgegenüber betonte Redner, die deutschen Katholiken ständen treu und fest zum deutschen Reiche und wer es angreife, sei auch ihr Feind.

Sämtliche Beschlüsse der geschlossenen Generalversammlungen wurden darauf genehmigt. Es folgten noch einige Schlus- und Dankesworte des Vorsitzenden Graf Rechberg, wobei auch des freundlichen Entgegenkommens der Staats- und Kommunalbehörden, sowie der städtischen Einwohnerschaft gedacht wurde. Redner schloß mit einem Hoch auf den Papst Leo XIII. und den Kaiser Wilhelm II., worauf der Armeebischof von Raszkanowski den Segen ertheilte.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 3. Sept. Der heute im königlichen Gymnasium abgehaltenen Abgangsprüfung unterwarfen sich 11 Oberprimaner, von denen zwei, Paul Müller und Richard von Schön, von der mündlichen Prüfung befreit wurden. Bei der gestern Abend erst nach 7 Uhr beendigten Prüfung haben die Primaner Benwitz, Claffen, Gotke, Dauter, v. Steen, Theil, Bohnstedt und Hornemann das Zeugniß der Reife erhalten. — Gestern Mittag spielte der Postbote Peter T. aus Heubude mit einem Revolver, indem er der Anfuhr war, derselbe sei nicht geladen. Er zielte auf seinen 5jährigen Sohn Franz mit den Worten: „ich schleie dich tod“. Hierbei krachte der Schuß und die Kugel drang dem Kinde in den Unterleib. Der bestürzte Vater schaffte das verunglückte Kind nach dem chirurgischen Krankenhaus der Sandgrube, woselbst dessen Aufnahme erfolgte. — Die Spezialetat für das städtische Schlachthaus und den Viehhof sind fertig gestellt und werden einer demnächst stattfindenden Stadtverordneten-Versammlung zur Genehmigung vorgelegt werden. Trotz aller auftretenden Gerüchte steht es fest, daß die Schlachthausanlage auf der Klapperweide erbaut wird. — In der gestrigen Versammlung der Katholiken im Wilhelmtheater und in der heutigen Versammlung im Schützenhause wurde bekannt gemacht, daß auf der gestrigen Fahrt der Katholiken in Oliva ein Ueberzieher mit 12,000 Mk. Inhalt gefunden und auf dem dortigen Bahnhof abgegeben sei. Der Inhaber des werthvollen Paletots hat sich kurioserweise bis jetzt noch nicht gemeldet! Da darf man doch fragen: Ist so etwas schon dagewesen, denkwürdiger Ven Afrika? — Die Panzerflotte hat gestern die Manöverfahrt nach Danzig angetreten. Voraussichtlich wird sie schon morgen, spätestens Sonnabend hier eintreffen. Wie es scheint, wird das große Angriffs- und Blockademanöver, welches am Montag und Dienstag stattfinden soll, sich bis über Pillau hinaus ausdehnen, denn es sind bereits größere Detachements von Marine-Mannschaften mit der Eisenbahn nach der

landländischen Küste befördert worden, um namentlich die Beobachtungsposten bei Palmücken und Brüsterort zu besetzen.

Neuteich, 3. Sept. Vorgestern Abend überfielen 6 Arbeiter, welche an der neuen Chaussée nach Neuteich als Steinträger arbeiteten, einen Kameraden, mit dem sie in Streit gerathen waren, steckten die Grobhupe, worin derselbe schlief, an und tauchten ihn 7—8 Mal ins Wasser, indem sie schrien: „Bist Du Hund noch nicht tot?“ Der zur Hüfte herbei gerufene Gendarm Neumann konnte die Uebelthäter erst mit vorgehaltenem Revolver bewältigen und zur Wache abführen, von wo sie heute dem Gericht in Tegenhof zugeführt wurden.

Schwef, 2. Sept. Soeben durchläuft unsere Stadt die Kunde, daß der Erste Secretär am hiesigen Amtsgericht, Herr Manteuffel, sich erschossen habe. Seit Montag Abend von Niemand mehr gesehen, wurde heute Mittag auf Veranlassung der Aufwärterin seine verschlossene Wohnung erbrochen und nun fand man denselben auf einem Stuhle sitzend, mit durchschossener Schläfe tod vor. Was den noch jungen Beamten in den Tod getrieben, ist unerklärlich. Vielleicht hat ihm seine Subalternstellung (Manteuffel war früher Referendar) nicht volle Befriedigung gewährt. M. war ein tüchtiger Beamter und ein lebenswürdiger Mensch. — Neuerdings ist hier ein Kaufmännischer Verein „Vorwärts“ gegründet worden.

Zempelburg, 2. Sept. Von dem Lehrpersonal der hiesigen Stadtschule ist der Lehrer Dams zu einer militärischen Übung eingezogen, während der Lehrer Schlichter wieder, wie im vergangenen Jahre, an einem Zeichenkurs für Fortbildungsschullehrer Theil nimmt. — Die von dem nach Dr. Wiesnienta verzogenen Lehrer Anders bisher innegehabte Schulstelle in Kol. Doodowo wird vorläufig bis zur endgültigen Besetzung von dem Schulamts-Kandidaten Bötzcher aus Pempersin verwaltet. — Folgender Fall diente zur Warnung. Das ohne Aussicht spielende, etwa dreijährige Kind des Müllers Sch. zu N. kam in diesen Tagen den im vollen Gange sich befindlichen Windmühlenspielen zu nahe, wurde von diesen erfaßt und so arg verletzt, daß es nach wenigen Tagen verstarb.

Schlöhan, 2. Sept. Heute früh passirte der Prinz Albrecht von Preußen unsern Bahnhof. Unser neuer Kriegerverein begrüßte den hohen Herrn festlich.

Thorn, 2. Sept. Auf dem hiesigen Hauptbahnhof wurde heute ein 8jähriger Knabe aus Rußland angehalten, der ohne jede Legitimation war und angab, aus Odessa zu kommen und nach Amerika zu reisen, um dort seinen Bruder zu besuchen. Man fand nur 6 Mark bei ihm, mit welcher Summe er nach Amerika sehr gut zu kommen behauptete. Von Odessa bis Thorn sei er ohne Bahngeld gefahren und zwar „unter der Bank“. Der Junge wurde vorläufig hier zurückgehalten, und es sind Unterhandlungen wegen seiner Auslieferung nach Rußland eingeleitet.

Neus der Mühler Haide, 2. Sept. Gestern brannte das Gehöft des Rättners Wajewski in Lippin total nieder; sämtliches Hausgeräth und die angeammelten Borräthe sind mitverbrannt, so daß die ganze Familie nur das nackte Leben rettete. Der Gehäbdigte ist nur gering versichert. — Endlich sind die Felder leer, nur hie und da steht noch etwas Saatkle. Der Roggen schüttet mittelmäßig, die Sommerung dagegen besser. Die Fleisch- und Brodpreise sind hier fast unerträglich.

Br. Holland, 3. Sept. Der Theaterdirektor Ignaz Polak, der demnächst die Leitung des Elbinger Theaters übernimmt, beabsichtigt im Laufe der Saison auch bei uns einen Cyklus von Aufführungen zu veranstalten und möchte dieses Unternehmen durch Einleitung eines Abonnements gesichert haben. Das Br. Holländer Publikum wird sich sicher gern beteiligen, nur würden wir, so schreibt das hiesige Blatt, es für zweckmäßig erachten, wenn Herr P. sich vorerst durch eine Aufführung einführte und dann das Abonnement eröffnete.

Schleibensfeld, 1. Sept. Bei der vom landwirtschaftlichen Verein veranstalteten Füllen-Auktion wurden Durchschnittspreise von 230 Mk. bezahlt;

himmlischen Rosen in's irdische Leben, was allerdings gegenwärtig an ihre alte, uralte, uralte Mission noch erinnert.

Auch die alten Griechen und Römer konnten des Nähens wohl entbehren. In weiten malerischen Falten umgaben die wallenden Gewänder die Gestalt, — Agraffen bildeten die nötigen Verbindungsmittel und der Nähstich beschränkte größtentheils sich also auf das Befestigen des Zierraths auf den Kleidern, oder um den äußerst kunstvollen Stickereien dienstbar sich zu zeigen; das eigentliche Nähen aber bei den Alten war gleich Null, um so mehr, da auch ihr Bedarf an eigentlichen Wäsche gleich Null war, indem sie in ihren südlichen Ländern durch permanentes Baden sich dafür Ersatz zu schaffen suchten, während man im Norden sich in Tücher und Pelze hüllte. Als aber mit der zunehmenden Kultur dort die Kultur der Wäsche zunahm, als die fleißigen Hände der thätigen, alzeit schaffenden und sorgenden nordischen Hausfrau mit ihren Rägden emsig das Mädchen schnurren und surren ließ, und den feinen Leinwandspann, da mußten endlich Mittel und Wege doch gefunden werden, um die also gewonnenen Stoffe passend zu verwerthen. Aber langsam, sehr langsam ging es freilich damit vorwärts, und jene ersten, schüchternen und wirklichen Versuche in der Kunst des Nähens, sie mögen wunderbar und primitiv genug gewesen sein, besonders im Vergleich zu unserer jetzigen weit vorgeschrittenen Nadel-Technik und Maschinen-Arbeit auf diesem Felde. Jedenfalls ist sicher und gewiß, daß die Frauen von ehedem weit bessere Stickerinnen, Weberinnen und Spinnerinnen, als Näherinnen oder Schneiderinnen waren! Was würden sie für Augen machen, was für weit aufgerissene, große und erstaunte Augen, könnten sie aufsehen und wandeln und erblicken, wie vieler Stiche und wie kunstgerechter, künstlicher, schwieriger Stiche oft! — solch ein modernes Frauenkleid bedarf, bis endlich es aus der Werkstätte — pardon: dem „Atelier“ des weiblichen oder männlichen Schneiders glorreich hervorgegangen ist, zu Ruß und Frommen, zur Augen- und Ohrenweide Aller, die es trugen, schauten, bewunderten, die es beschreiben und es laßen!

Waren nun auch sogenannte „Nähnadeln“ den ältesten Völkern schon bekannt, um Stoff- und Lederstücke per Faden zu verbinden, so bestanden diese Ur-Anfänge, deren Spuren sogar in den Pfahlbauten und Begräbnisstätten der Steinzeit sich vorfinden, doch nur aus hartem Holz, Knochen, Horn, oder Fischgräten; erst später kamen solche von Bronze an die Reihe, bis endlich die von Stahl alle Anderen überdängten, eine eigene und großartige Industrie nach und nach bildend. Wer aber denkt wohl jetzt daran,

welche Reihe von Operationen die kleine unscheinbare Nadel zu übersteigen hat, und daß dieses allmähliche Entstehen sogar nicht ohne Gefahr für die Vervollständigung ist, bis endlich sie wie ein Vogel Phönix legionenweise hervorgeht aus der Fabrik, die ihre Geburtsstätte, seit sie die Welt regiert. Doch entstand eine solche zu Birmingham, wo wohl die großartigste Nähnadel-Fabrikation getrieben wird, erst im 17. Jahrhundert, während die Kunst der Nadel überhaupt schon seit dem 14. Jahrhundert, und zwar in Nürnberg seit anno 1370, in Augsburg seit 1406 bestand. Alles in Allem darf man auch die richtige „Stednadel“ eigentlich erst als mit dem 15. Jahrhundert auf dem Schauplatz ihrer gegenwärtigen Thaten erscheinend betrachten; erst das Ende des Mittelalters bedeutete den wahren Anfang ihrer Größe, denn bis dahin mußten wenigstens die unteren Stände, folglich die Mehrzahl, sich mit den Dornstacheln begnügen statt der Nadeln, während nur die Reichen sich den Luxus silberner oder gar goldener Stifte gestatten konnten, um ihre Kleidung zu besticken. Ein Drahtzieher in Paris mit Namen „Foucaugeau“, der ein Denmal verdiente, machte diesem Interims- und Nothstande, der durch so viele Jahrhunderte gewährt, ein Ende; der Mann wollte gern reich werden — wer will es ihm verdenken! — und um dies möglichst schnell in's Werk zu setzen, sann und sann, dachte und grubelte er unaufhörlich, um etwas Neues zu erfinden, und siehe da! eines schönen Tages erwachte er und erfand die Nadel, deren Entdeckung so lange ihn gequälte hatte, ohne aber freilich deshalb sofort berühmt zu werden. War doch dazumals deren Herstellung noch viel zu umständlich und in Folge dessen viel zu theuer, um sie für Jedermann so ohne Weiteres zugänglich zu machen. So hohen Preis konnten nur besonders vom Glück Bevorzugte erzwingen, so werthvolle „Toiletten-Gegenstände“ nur den Hochgeborenen dieser Welt zu Gute kommen, deshalb waren diese ersten rechten — echten Nadeln auch anfangs nur Privilegium der fürstlichen Ankleide-Gemächer. Als im 16. Jahrhundert die damals noch so hoch tagende kleine Nadel mit der schönen Anna Boleyn von Frankreich aus gen England wanderte, wurde sie, die dort noch eine unbekante Größe, auch am Hof des englischen Blaubarts: König Heinrich VIII., courfähig und blieb es, trotz dem ihre unglückliche Herrin, nachdem sie Königin geworden, ihr jugendlich gekröntes Haupt auf Befehl des eigenen graufamen Gatten dem Nichtheil des Schaffots bieten mußte und man seitdem abergläubisch davon spricht, daß die Nadel die Liebe, die Freundlichkeit für sich bringt, wenn man eine solche jemand zum Geschenk macht, denn gerade damals in der ersten

Luzuszeit der Nadel kam ja der Gebrauch auf, als etwas ganz besonders Seltenes und Kostbares Nadeln zu verschenken, oder dafür zum Ersatz „Nadelgeld“ zu geben, ein Ausdruck, der ja bis auf den heutigen Tag sich konservirt hat, zur Bezeichnung der den Frauen zu privatem und Toiletten-Gebrauch speziell überwiesenen Mittel. — In wie hohem Werth das wirkliche „Nadelgeld“ ehedem in England stand, beweist, daß einst auch die üblichen Neujahrs-Geschenke der höheren Stände dort mit Vorliebe aus Nadeln, oder aus dem Geld dafür bestanden.

Daß aber unter diesen Nadeln mehr und eher Sted- als Nähnadeln zu verstehen sind, ist um so selbstverständlicher, wenn man erwägt, daß der Gebrauch unseres allerintimsten Kleidungs- und Wäsche-Stückes zu jenen Zeiten noch etwas so Neues war, daß die Tochter der unglücklichen Anna Boleyn und Heinrich VIII., Königin Elisabeth von England, nur — sechs Fäden ihr eigen nannte, obwohl ihr Garderoben-Reichtum und Aufwand, größtentheils beschafft aus den Neujahrs-Geschenken, die sie erhielt, fast sprichwörtlich geworden ist. — Und sie war die Einzige nicht! — Manch eine andere Königin jener vergangenen Zeiten besaß ja auch nicht mehr von diesem kostbaren Artikel, dessen Luxus sich einst sogar der Hof nur bei Tag gestattete, wie man denn überhaupt erzählt, daß erst um die Mitte des 15. Jahrhunderts eine französische Königin, Karl VII. Gemahlin, die glückliche Eigenthümerin der ersten Beinwandhemden gewesen sein soll! — Da kann es also mit der edeln Nähkunst noch nicht so weit her gewesen sein, und es erscheint wohl fast als ein historisches Kuriosum, daß in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts der gelehrte Grottois de la Balise ebensoviele Fäden hatte, als das Jahr Tage, und zwar schickte er dieselben noch dazu sämtlich nach einer Stadt in Flandern zum Waschen! — ein Fall, der einzig dastehen dürfte in jener hemdenarmen Zeit.

Das sind nun freilich längst vergangene und vergessene Zeiten! — Längst! — Ei, so gar lang ist's am Ende doch noch nicht, seit endlich die Nadel und ihre Fabrikate ganz und voll zu Ehren kamen! — War es doch erst dem vorigen Jahrhundert vorbehalten, die nützliche Wissenschaft und Kunstfertigkeit des Nähens allgemein und zu dem zu machen, was wir jetzt darunter und davon verstehen. Erst da wurde ein gefüllter, imposanter Wäschekrant der Stolz der deutschen Hausfrauen, die Sorge für schöne reiche und weidliche Wäsche-Ausstattung des Hauses und der Aussteuer für die heranblühenden Töchter ein Haupt-Angewandtes der wohlhabenden Hausfrau, die Thätigkeit dafür ihre eifrigste Beschäftigung, ihr liebster Luxus! Damals wurde Alles noch zu Haus und mit

einzelne Thiere kamen auch über 400 Mk., für das theuerste, ein schwarzes Hengstfohlen, wurden 465 Mk. bezahlt. Im Ganzen kamen 5590 Mk. auf.

* **Argentan**, 2. Sept. Daß zahme Schweine Kinder angreifen, kommt selten vor; hier aber ging kürzlich ein Schwein auf ein Kind los und biß ihm die Kleider von der Seite; weiteres Unheil wurde durch hinzueilende Erwachsene verhindert.

* **Königsberg**, 3. Sept. Weder die auf dem Kaiserbahnhof vorhandenen Räume, noch die in der Stadt befindlichen Speicher sind ausreichend, um die hier in den letzten vierzehn Tagen angekommenen und zum größten Theile auch angekauften Getreidemassen unterzubringen. Der Werth der letzteren wird auf mindestens 20 Millionen Mark geschätzt. Da die Ankäufe sofort bar bezahlt werden müssen, so leuchtet ein, daß von den hiesigen Bankhäusern allein die erforderlichen Mittel nicht gehöhrt werden konnten. Die Kaufkraft an der Börse ist so groß, daß eine Preissteigerung von 8 bis 15 Mk. von heute bis morgen nicht abzusehen ist. Den größten Gewinn haben vorläufig die Bankiers, die Kommissionsäre und zum Theil auch die Arbeiter für kurze Zeit. Dagegen liegt das Theegeschäft gegenwärtig bei dem niedrigen Kubelkurs gänzlich daneben, da bei dem obengedachten geringeren Verbrauch in Rußland die Preise der Anläufe nur in Rußland gezahlt werden. Leider scheint es, daß dieser Handelsartikel, der in früheren Jahren für unsere Stadt von der größten Bedeutung war, bald ganz verloren gehen wird.

* **St. Gallen**, 2. Sept. Auf dem Bauplatz der neuen Infanterie-Kaserne ist eine Bekanntmachung angebracht, laut welcher Arbeiter, welche sozialdemokratische Umtriebe verdächtig sind, mit sofortiger Entlassung droht wird.

* **Allenstein**, 2. Sept. Die diesjährige Hopfen-ernte wird hier viel zu wünschen übrig lassen. Obwohl man anfänglich 90 pCt. einer Mittelernte berechnet hatte, wird man wohl nur die Hälfte dieses Prozentsatzes ernten. Grund hierfür ist der lange andauernde Regen, wodurch die Hopfenblätter größtentheils vergilbt und auch Blüthe und Frucht erheblich litten, weshalb denn auch die diesmalige Hopfenfrucht an Güte derjenigen früherer Jahre nachsteht.

* **Reidenburg**, 1. Sept. Ein wahres Ungeheuer von Borstenvieh hat ein hiesiger Fleischermeister durch eine einjährige Maft gezogen. Das Ungeheuer wog 8½ Zentner, und obwohl von Spekulanten dem Eigenthümer 345 Mark geboten wurden, zog er vor, es selbst zu schlachten und wird sicherlich dabei einen noch höheren Preis erzielen. Nach dem Schlachthofe mußte das Ungeheuer auf einem Wagen geschafft werden, und beim Auf- und Abladen hatten acht kräftige Männer zu thun. (G.)

* **Stolz**, 3. Sept. Der Wagen des Prinzen Albrecht ist bei der Heimfahrt zerbrochen. Der Prinz begab sich zu Fuß in das Dörfli-Casino. (D. Z.)
* **Posen**. Auf Präsentation der Stadt Posen wurde der Erste Bürgermeister Wittig zum Mitglied des Herrenhauses auf Lebenszeit berufen.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

- 5. Sept.: Schön, heiter, warm, frischer Wind. (Im Süden Strichregen.) Nachts kalt, Morgens Nebel. Lebhaft an den Küsten.
- 6. Sept.: Warm, heiter, schwül, strichweise Gewitterregen. Lebhafter Wind.
- 7. Sept.: Vielfach heiter, angenehm, wandernde Wolken, windig. Strichweise Gewitterregen. Lebhaft an den Küsten.
- 8. Sept.: Vielfach heiter, wolfig, angenehm. Lebhaft an den Küsten. In Süddeutschland vielfach Gewitterregen.

(Für diese Rubrik geeignete Artikel und Notizen sind uns nach Willkür zu senden.)

* **Lutherfestspiel**. Elbing, 4. September. Wie groß das Interesse für die Aufführung des „Lutherfestspiels“ in unserer Stadt ist, zeigte gestern die erste Chorprobe, welche

der Hand gearbeitet, — das war der Nadel höchste Ehr- und Blüthezeit, als Königin des Hauses, als eigentliche Regentin des häuslichen Herdes, und als Atribut der Frau!

Da brach in unserm Zeitalter, dem Lauf des 19. Jahrhunderts, als ein Zeit-Bedürfnis die Aera der Maschinen, speziell der Nähmaschinen, an, zuerst — wie alles Neue und Unerwartete — dem heftigsten Vorurtheil beugend. Die Nadel, die treue Begleiterin der stillen Häuslichkeit, deren emsige Stiche und fliegender Faden so oft Ruh' gearbeitet, ihr Denken und Fühlen, ihr Glück und ihre Sorge stets begleitet, sie sollte jetzt in den lauten, geräuschvollen, profanen Dienst der nüchternen Maschinen treten? — Unglaublich, undenkbar, ganz unmöglich! — Und doch geschah es so! — Wohl wahrte es geraume Zeit, wohl erwies die erste Erfindung der Engländer sich nicht als praktisch einführbar, und nicht viel besser ging es einem Wiener Schneider von anno 1814 mit seinen Versuchen; dann aber kam der Amerikaner Elias Howe, ein schlichter Fabrikarbeiter, 1845 auf die rechte Fährte der rechten Nähmaschine, und als er im Frühling desselben Jahres den ersten Saum darauf probirte und mit demselben versuchte, da war zugleich die erste, eigentliche Nähmaschine auch erfunden, und ihr Triumph entschieden! — Seitdem haben besonders englische und amerikanische Firmen das Menschenmögliche geleistet in immerwährender Verbesserung und Vervollkommnung, die eine enorme Ersparnis von Zeit und Arbeitskraft repräsentirte, zugleich aber auch die zunehmende Produktion durch Geschwindigkeit beförderte.

Mit der Geschwindigkeit der Einbürgerung ging's aber einstuellen nicht so schnell! Noch etwa um die Mitte unseres Jahrhunderts kam es vor, daß bei Gelegenheit des Jahrmärkte's einer Provinzialstadt man mitten unter den großen, stolzen Buden für Schlachten, Panorama's, Menagerien, Taschenpfeifer, Akrobaten, eine ganz bescheidene kleine Buden aufstauen sah, wo man gegen Entree eine Näh-Maschine erblicken konnte! — Und jetzt? — Jetzt nennt sie sich ein unentbehrliches Hausgeräth, ist die nötige Mitarbeiterin der „Schneider-Ateliers“, bildet die Erwerbsquelle für so viele Tausende! Soll sie doch jetzt leisten täglich wie ca. 12 Personen, und exportirt man doch allein aus den Vereinigten Staaten Nord-Amerika's jährlich an 105,000 Näh-Maschinen. Im ganzen aber schätzt man die Fabrikation derselben gegenwärtig für die ganze Welt auf 1,500,000 Stück per anno, wovon der dritte Theil den deutschen Fabriken zugeschrieben wird, und zwar rechnet man durchschnittlich eine davon auf je 330 zivilisirte Menschenkinder im Jahre, obgleich in Ländern mit

von Herrn Schoeneck geleitet wurde. Durch Currende hatten die zur Musikkommission gehörigen Herren, Karstern, Dorell und Schönert, die Mitglieder des Kirchenchors, des „Vieberhain“, der „Viebertafel“ und mehrere außerhalb dieser Vereine stehende Damen und Herren eingeladen, so daß sich die Zahl der Lebenden gestern im Sopran auf 66, im Alt auf 55 Damen, im Tenor auf 32 und im Bass auf 38 Herren stellte. Fürwahr, ein mächtiger Chor. Diese außerordentlich große Bethheiligung, welche sich wohl noch steigern wird, macht es möglich, den Chor zu theilen, so daß jeder Sänger resp. Sängerin nur jeden zweiten Abend mitwirken darf. Die dem Chor zufallende Mühe ist eine nur geringe, denn derselbe tritt mit nur 10 Nummern auf, die meistens bekannte Choral-melodien sind. Davon sind 8 Nummern a capella-Gesänge, unter diesen ein stimmiges Amen. Die beiden Choräle: „Ein feste Burg ist unser Gott“ und „Nun danket alle Gott“, Nummer 1 und 10 der Chorsachen, werden von allen Stimmen unisono mit Orgel- und Posannengeleitung gesungen. Einzelne Melodien weichen von unserer Sangesweise ab; sie sind in das Festspiel ebenso aufgenommen worden, wie sie weiter nach dem Besten gesungen werden; Nummer 1, „Allein Gott in der Höh' sei Ehr“, geht sogar im 2. Takt. Der Chor findet während der Aufführungen nicht auf der Bühne Platz, sondern auf der derselben gegenüberliegenden Gallerie der Turnhalle. Er hat nämlich nicht die Aufgabe, als sogen. „Volk“ handelnd aufzutreten, sondern er soll gleichsam der Mund sein, durch den die Zuhörererschaft Empfindungen Ausdruck verleiht. Die große Bethheiligung an der gestrigen Probe ist wohl als ein günstiges Omen für den zukünftigen Erfolg der Aufführungen anzusehen. Die nächste Probe findet Montag statt.

* **Theater**. In dem Morgen-Blatt des „Dresdener General-Anzeiger“ lesen wir: Das Theater an der Burggrenze Dresden's mit dem historisch-indylichen Bläsern, hat, noch ehe es gebaut ist, ein erfreuendes Ereignis gezeitigt: Herr Direktor E. Mauthner wurde die Konzession zur Leitung durch die betreffende Instanz, durch die Kreisbauhauptmannschaft, ertheilt. Herr Dr. Mauthner hat sich künstlerisch durch die — theils mit pekuniären großen Opfern verlaufenen — Ensemble-Gastspiele im Residenztheater einen vortheilhaften Namen erworben. Es sind von ihm Vorstellungen geboten worden, deren Bornehmtheit, Feinheit und Stürchigkeit Aufsehen erregten, und ebenso hat Herr Mauthner persönlich sich allseitig Achtung erworben und als Direktor fest, liebenswürdig und nicht fideigierig regiert. Bringt der wohlgebildete Herr Mauthner diese Eigenschaften in einem hiesigen neuen Theater zur Geltung, so darf man die Konzessionserteilung nur willkommen heißen.

* **Am Städtetage** in Frankfurt a. M. haben aus den Provinzen theilgenommen: Allenstein Bürgermeister Bellan, Bromberg Stadtbaurath Meyer, Danzig Branddirektor Bode, Stadtrath Trampe, Direktor der städt. Gas- und Wasserwerke Kunath, Stöbng Stadtrath Neufeldt, Stadtforsrath Kunke, Stadtrath Sausse, Zivilingenieur Petke, Königsberg i. Pr. Stadtbaurath Naumann, Stadtbau-meister Dr. Krieger, Thorn Stadtbaurath Schmidt und Stadtrath Kistler.

* **Ein kritischer Tag** nach Rudolph Falbs Theorie soll der 18. September sein, und zwar ein Tag 1. Ordnung von 4,78 Grad Stärke.

* **Prüfungs-Kommission für Einjährig-Freiwillige**. Zum ersten militärischen Mitglied der Prüfungs-Kommission für Einjährig-Freiwillige im Regierungsbezirk Danzig ist für den verresten Oberstleutnant Winter vom Infanterie-Regiment Nr. 128 der Major Kriebel vom Grenadier-Regiment König Friedrich I. und zum zweiten militärischen Mitglied der Major Fährndrich vom Infanterie-Regiment Nr. 128 ernannt worden.

* **Städtische Schwimmanstalt**. Der Besuch unserer städtischen Schwimmanstalt, der in früheren Jahren ein äußerst reger war, hat durch die Ungunst der letzten Jahre, die Ueberchwemmung, die Stichtungs-plage u. ungemein gelitten. Auch der diesjährige Lühle und regnerische Sommer hat keinen guten Besuch aufkommen lassen. Vom 18. Juni, dem Eröffnungstage der Anstalt, ab, bis zum 1. d. M. wurden in

lebhafter Industrie die Frequenz selbstredend viel höher sich bezieht. Was alles diese verschiedenartigen Hand- und Fuß-, großen und kleinen Näh-, Säum- und Steppmaschinen u. an verschiedenen anderer Technik im Lauf der Zeiten bereits in stetem Fortschritt leisten, wird indessen wohl gekannt durch die Non plus ultra-Erfindung, die Industrie mit der Kunst zu verbinden und die Nadel zur Musik-Virtuosin zu erheben! Und nicht genug, daß musikalische Nähmaschinen das Licht der Welt erblickten, auch „Näh-Maschinen“ sind in neuerer Zeit schon aufgetaucht! Ja, mehr noch, diese sollen sogar den Komponisten ein ganz neues Feld, eine ungeahnte Bahn zu freiem Spiele der Idee eröffnen haben für ganz neue und originale Sujets: z. B. Nachtigalen-Melodien und Taktentuch-Vieder ohne Worte, Tricot-Zaillen-Variationen und Mantel-Phantasien, Beinkleider-Galopps und Manschetten-Märsche u. s. w. — Sobald das Instrument nämlich gepfeilt wird, nicht es sofort darauf los, und mit dem gepielten Stück ist auch a tempo das Genähte fertig und präsentirt sich auf dem Resonanzboden. Welch kolossaler Fortschritt unserer Neuzeit präsentirt sich aber auch zugleich! Trotz dieser „Spielerei“ jedoch giebt es doch eine Nähmaschine, welche sie bei Weitem übertrifft, als die „werthvollste“ der Welt nach mehr als einer Richtung hin, und das dürfte wohl diejenige sein, die ein bekannter Nähmaschinen-Millionär vor einiger Zeit seiner Tochter als Hochzeitsgeschenk und Hauptgegenstand der Aussteuer übergab. Diese seltene Nähmaschine war nämlich ganz — aus Silber, damit sie stets hochhalte die Arbeit und das Mittel dazu, und nicht vergesse, daß ihr Vater nur dieser das Vermögen zu verdanken habe, das er besitze!

Was man nun auch contra Nähmaschine sagen kann und möge, ein Kind unseres Zeitgeistes, ein Bedürfnis unserer Zeit ist und bleibt sie doch — Zeit ist jetzt Geld! — Und während sonst ein Kleidungsstück nach dessen Fertigstellung auch wirklich fertig war, beginnt nun erst, als zeit- und geldraubende Hauptsache, das „Zubehör“, der Besatz, die Dekorierung, die zwei-, drei-, die xfache Thätigkeit in Anspruch nehmend. So groß indessen, so gewaltig der Unterschied zwischen jenen kostbaren Werken der Nadel von ebened, zwischen jenen kunstvollen Stickereien, welche oft ein ganzes Frauenleben nach jeder Richtung hin ausfüllten, und zwischen der heutigen dampfsartig rastlosen, geschäftsmäßigen Maschinenarbeit, — in Einem ist sie sich doch gleich geblieben, die Nadel, in welcher Form sie auch von Frauenhand regiert wird, darin nämlich: daß sie nach wie vor die schaffende Kraft in dieser fleißigen, zarten Hand bedeutet, und das schöne Symbol, als Waffe des Friedens und des Segens Werkzeug, und somit in Wahrheit: eine kleine Größe!

den Billeterkaufstellen der Herren Kaufleute Blohmann, Potraske, Philipp u. c. 3600 Bademarken verkauft. Abonnenten a 3 Mk für die ganze Badezeit fanden sich nur 46; und Schwimmhüler haben sich nur 45 gemeldet, von denen bis jetzt erst 26 an der Zahl Freischwimmer geworden sind. Bei der zahlreichen männlichen Jugend unserer vielen Schulen aller Grade sind jene Zahlen so niedrig, daß sie wohl kein erfreuliches Bild bieten. Unsere Kommunalverwaltung hat die Anstalt zwar nicht luxuriös ausgestattet, erhält dieselbe jedoch in einem sauberen und guten Zustande. Bei dem großen Werth, welchen das Baden und namentlich das Schwimmen für die Kräftigung des Körpers hat, ist es wünschenswerth, daß Lehrer und Eltern ihre Schutzbefehle mehr zum Schwimmen anhalten, von dem sowohl das Staats- wie das Familienleben die größten Vortheile haben.

* **Probeflektionen**. Gestern wurden an der 5. Knabenschule 2 Probeflektionen gehalten, Vormittags von dem Schulkammler Wäsche, hier, und Nachmittags von dem Lehrer Banowski-Sakendorf. Heute hielt an derselben Schule der Lehrer Feuerfänger aus Grunau-Höhe eine Lektion.

* **Enteignungs-Befugniß**. Macht die Orts-gemeinde von ihrer Enteignungs-Befugniß der durch die festgestellten Straßensuchlinien für Straßen und Plätze bestimmten Grundfläche erst lange Zeit nach der Offenlegung des neuen Fluchtlinienplans Gebrauch, so kann, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, V. Zivilsenat, vom 3. Juni 1891, der Eigenthümer des abzutretenden Grundstücks denjenigen Werth des-selben als Entschädigung fordern, den es zur Zeit der thatsächlichen Enteignung hat, ungemindert durch die Restriktion, welche gerade durch die Anlage veran-lasst ist, deren Ausführung die Enteignung ermög-lichen soll.

* **Am Rathhausbau** sind seit gestern die Maurerarbeiten eingestiegen, da die Zeichnungen nicht genügend weit vorgeschritten sind. Es sind nur noch zwei Bolzere am Bau beschäftigt.

* **Zug-Unfall**. Der am 4. d. M. früh von Königsberg nach Dirschau abgelassene Schnellzug Nr. 6 erlitt unweit Schlobitten eine derartige Beschädigung an der Lokomotive, daß von Brauns-berg eine Ersatzmaschine telegraphisch bestellt werden mußte, welche den Zug ohne weiteren Unfall nach etwa 1½ständigem Aufenthalt weiter beförderte. Die Anschlagzüge waren von Dirschau nach Danzig und Bromberg bei Ankomst in Dirschau, wie wir hören, bereits abgefahren.

* **Aus Zeyer** schreibt man uns unterm 3. Sep-tember: Das Wasser in der Rogat hat jetzt seit eini-gen Tagen einen so niedrigen Stand erreicht, wie es bis dahin in diesem Sommer noch nicht der Fall gewesen ist, in Folge dessen ist die Steinlospirung neben dem Glauschen Schloß hoch aus dem Wasser getreten und ist für Jedermann passierbar. Der Bericht, daß genannte Loipirung weiter nach oben verlegt werden soll, beruht auf Irrthum, vielmehr sollen, wie ver-lautet, zu Folge höherer Anordnung keine weiteren Bauten daran vorgenommen werden, sondern es soll dieselbe so bleiben wie sie ist. Die Arbeiten des rechts-seitigen Deichverbandes schreiten rüstig vorwärts und werden jetzt auch unterhalb der Schleuse bei Fischers-kampe eine Anzahl Senkfüße gelegt, außerdem sind recht bedeutende Doctwerksarbeiten in Angriff genommen.

* **Standesamtliches**. Im Monat August sind gemeldet: 142 Geburten (72 männl., 70 weibl.), 2 Todtgeburten (1 männl., 1 weibl.), 77 Sterbefälle (41 männl., 36 weibl.) und 13 Eheschließungs-Akte aufgenommen.

* **Diebstahl**. Dem Fleischergehilfen Herrn K. von hier ist gestern in einer Herberge der Or. Honnel-strafe eine silberne Remontoir-Uhr mit Goldrand ge-stohlen.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 3. September.

Wegen Unterschlagung steht der Vollziehungsbeamte Samuel Bornowski aus Marienburg unter Anklage. Derselbe soll Ende des Jahres 1890 amtliche Gelder unterschlagen haben. Es handelt sich um 6 verschiede-ne Fälle, in denen eingezogene Steuerbeträge von 20,70 Mk., 56,50 Mk., 10,50 Mk., 68,60 Mk., 46 Mk. und 57,65 Mk. unterschlagen wurden. Diese Beträge hat Angeklagter später, und zwar nach 3 Monaten, vermöge geborgter Gelder abgeliefert. Angeklagter behauptet die eingezogenen Gelder in einem Beutel bei sich aufbewahrt zu haben. Die Entdeckung vor-stehender Thatfachen hat Anlaß zur Entlassung des Bornowski gegeben. Die Beträge haben die Darlehner verloren, dagegen wurde die Stadtkasse gedeckt. An-geklagter hat 7 Kinder und etwa 600 Thaler Ein-kommen. Der Strafantrag ging am 9. Monate, der Gerichtshof erkannte auf 6 Monate Gefängniß. — Wegen Freiheitsberaubung steht die unverheiratete Minna Wiskl unter Anklage. Dieselbe diene bei dem Besitzer Frieze in Schönbau und hat dort die un-verheiratete Marie Schlenker in den Keller einge-schlossen und von 8 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nach-mittags darin fesseln lassen. Es erfolgte eine Strafe von 1 Tag Gefängniß. — Der Schiffsknecht Peter Ehler aus Tokemitt ist der Körperverletzung eines Matrosen, Homann, am 26. Oktober 1890 beschuldig-t. Die Sache ist bereits vorverhandelt, doch war Angeklagter nicht erschienen, so daß seine Verhaftung beschloffen werden mußte. E. wurde mit 6 Mon. Gefängniß bestraf-t. — Unter Ausschließung der Öffentlichkeit wird gegen den Knecht Franz Monarski aus Mahlau ver-handelt, welcher mit 4 Monat Gefängniß bestraf-t wurde. — Einer Körperverletzung wegen steht der Arbeiter Johann Kowik aus Christburg unter An-klage. Derselbe soll am 31. März auf dem Christ-burger Markt den Arbeiter Kiebag mit einem Messer geschlagen, sich dem Polizeibeamten widersetzt und den-selben mit Todtschlag bedroht haben. Es erfolgte eine Strafe von 2 Monaten und 2 Wochen Gefäng-niß. — Cines 1886 in Rußland begangenen Ver-gewalts ist Arbeiter Theodor Stuhler aus Gr. Maus-dorf beschuldigt. Derselbe soll auf falschem Namen sich 36 Rubel angeeignet haben. Fünf Zeugen sind kommissarisch in Rußland vernommen. Die Sache ist äußerst unklar, da Angeklagter die in den kommissarischen Vernehmungen angegebenen Orte gar nicht kennt. Der Gerichtshof aber hält den Angeklagten für schuldig und verurtheilt ihn zu 2 Wochen Gefängniß. — Unter Anklage der Nötigung und wegen ruhestörenden Lärms auf der Alfelder Chaussee am 31. März stehen die Arbeiter Dorr und Franz Stange, welche da-selbst in der Abendstunde ein Fuhrwerk angehalten haben, das dem Besitzer Sielmann in Becklau ge-hörte. Stange erhielt 10 Tage, Dorr 2 Wochen Gefängniß. Bei Stange wurde die Strafe als durch die Untersuchungshaft verbüßt erachtet. — Der noch nicht vorbestrafte Arbeiter Joseph Pledig ist beschuldigt, den Besitzer Ludwig Janzen in Goll-werk mit Todtschlag bedroht, sowie denselben mit einem Stecke mißhandelt zu haben. Pledig diene bei

Janzen und will noch rückständigen Lohn zu fordern gehabt haben. Da der Angriff gegen den Dienstherrn ausgeführt ist, erfolgt eine Strafe von 3 Monaten Gefängniß. — Der Feilenhauer Eugen Kurzmann, oft vorbestraft, namentlich in Schlesien und Mecklen-burg, ist beschuldigt, am 12. Juli dem Arbeiter Po-walski seine Uhr im Schlaf aus der Tasche gestohlen zu haben. Die Strafe betrug 1 Jahr Zuchthaus und 2 Jahre Ehrverlust. — Der Arbeiter August Fahl, von Allenstein aus der Haft nach hier überführt, oft vorbestraft, ist der Nötigung bezichtigt. Er erhält dafür 4 Monate Gefängniß.

Bermischtes.

* **Berlin**, 3. Sept. Herr Oberbürgermeister Dr. v. Jordan ist in Berlin wieder eingetroffen. — Die Berliner Polizei hat nunmehr in der Ver-folgung Bezels, des berühmten Spandauer Raub-mörders, die Initiative ergriffen, weil dieser in dem dringenden Verdachte steht, auch in Berlin ein sehr schweres Verbrechen verübt zu haben. — Der Kaiser hat der evangelischen Kirchengemeinde in Evingen bei Altona ein Geschenk von 10,000 Mk. überwiesen.

* Am Sedantage fand bei Zittau die Enthüllung des von der sächsischen Oberlausitz gestifteten Kaiser Friedrich-Denkmal's auf dem Breitenberge und auf dem Blockhausplateau bei Görlitz die feierliche Grundsteinlegung zu dem Prinz Friedrich Karl-Denkmal statt. Prinz Friedrich Leopold, dessen An-wesenheit in Aussicht gestellt worden, war nicht er-schienen.

Telegramme.

Berlin, 4. Sept. In der gestrigen Stadt-beroderenitzung wurde der Antrag des Sozialisten Singer, mit dem Magistrat darüber zu berathen, welche Mittel anzuwenden sind, um in Berlin dem fortdauernd wachsenden Nothstand wirksam entgegenzutreten, durch Uebergang zur Tagesordnung abgelehnt.

Karlsruhe, 3. Sept. Der Großherzog ist Samstag zu den Manövern nach dem Elsaß abgereist.

Paris, 3. Sept. General Saussier ist heute in Bar zur Ruhe eingetroffen; die großen Manöver haben ihren Anfang genommen und zwar zunächst mit ausgedehnten Kavallerie-Neugroszirungen.

Kopenhagen, 4. Sept. Der Großfürst Georg von Rußland reiste heute in Begleitung seines Arztes und Adjutanten über Stettin nach dem Kaukasus.

Madrid, 4. Sept. Bei Medinadescampo stieß ein Gypfeszug mit einem Güterzug zusammen, wobei acht Wagen zertrümmert und 48 Personen verwundet wurden.

Rom, 4. Sept. Der Papst litt, dem „Capitan Tracassa“ zufolge, vorgefunden Abend an heftigen Schmerzen in den Eingeweiden. Die Aerzte ordneten vollkommene Ruhe an. Die Audienzen sind seither suspendirt. Gestern Abend war der Zustand des Papstes nicht schwer bedenklich, aber er veranlaßt immerhin einige Besorgniß.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 4. September, 2 Uhr 27 Min. Nachm.		
Börse: Feit.	Cours vom	3.9. 4.9.
3½ pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	94,50	94,40
3½ pCt. Westpreussische Pfandbriefe	94,50	94,50
Oesterreichische Goldrente	95,—	94,80
4 pCt. Ungarische Goldrente	89,40	89,80
Russische Bantnoten	215,50	219,—
Oesterreichische Bantnoten	173,20	173,70
Deutsche Reichsanleihe	105,90	105,90
4 pCt. preussische Conjuls	105,50	105,50
4 pCt. Rumänier	83,90	84,—
Marienb.-Mawt. Stamm-Prioritäten	106,70	106,70

Produkten-Börse.

Cours vom	3.9. 4.9.
Weizen September-Oktober	232,50 234,50
Oktober-November	226,75 229,50
Roggen höher.	
September-Oktober	237,— 239,20
Oktober-November	233,70 235,50
Petroleum loco	23,10 23,10
Rüböl September-Oktober	62,30 62,50
April-Mai	62,80 63,—
Spiritus 70er September	55,80 55,80

Königsberg, 4. September. (Von Portattus und Große, Getreide-, Woll-, Mehl- und Spiritus-Com-missions-Geschäft.)

Spiritus pro 10,000 L., excl. Faß.
Tendenz: Unverändert.
Zufuhr: — Liter.
Loco contingentirt 72,50 Mk Brief.
Loco nicht contingentirt 50,— „ Geld.

Danzig, 3. September. Getreidebörse.
Weizen (per 126Pfd. holl.): loco niedr., 600 Tonnen. Für bunt und hellfarbig incl. — Mk., hellbunt incl. 225 Mk., hochb. und glatt incl. 227—232 Mk., Termin Septbr.-Oktbr. z. Trans. 126Pfd. 177,50 Mk., per April-Mai zum Transit 126Pfd. 179,— Mk.
Roggen (p. 120Pfd. holl.): loco fester, incl. — Mk., russ. und poln. zum Transit 171—176 Mk., per Septbr.-Oktbr. 120Pfd. zum Transit 185,— Mk., per April-Mai zum Transit 120Pfd. 183,— Mk.
Gerste: große loco incl. 130—146 Mk.
Häfen: per 1000 Kilogramm 260 Mk.
Hafen: loco incl. — Mk.
Erbsen: loco incl. — Mk.

Königsberger Productenbörse.

	2. Sept.	3. Sept.	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	206,—	207,—	mehr beacht.
Roggen, 120 Pfd.	210,—	210,—	unverändert
Gerste, 107—8 Pfd.	150,—	150,—	do.
Hafen, feiner	140,—	138,—	flau
Erbsen, weiße Koch-	150,—	150,—	unverändert
Rüben	—	—	—

Grunauer Viehmarkt.

Vom 3. September.
Es standen zum Verkauf 254 Küber, bei langsamem Geschäft wurde der Markt nur zwei Drittel geräumt, bezahlt wurde pro 100 Pfd. lebend Gewicht 28—33 Mk.

Eingegangen:
Am 4. August. Dampfer „Pimus“, Kapt. C. Sieg, leer von Schleswig.
Am 4. August. Segler „Alpha“, Kpt. S. Sieps, mit 480 Faß Petroleum aus Gesteinünde.

Die Kola-Pastillen von Apotheker Dallmann beseitigen Migräne und jeden, selbst den heftigsten Kopfschmerz augenblicklich (auch den durch Wein- und Biergenuss entstandenen). Schachtel 1 Mk. in den Apotheken von F. Eichert, Händler, Pohl und in der Polnischen Apotheke, Junkerstraße 22, in Elbing, sowie in der Löwenapotheke.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 207.

Elbing, den 5. September.

1891.

Des Bruders Fluch.

Roman von H. von Ziegler.

28) Nachdruck verboten.

Es war eine lange Erzählung, deren Anfang das kleine verhängnißvolle Waldplateau bildete und die erst am Sarge Alexanders schloß; Clemence sprach einfach, ohne gefühlreichen Phrasenaufwand, aber ihre Worte drangen tief in das Herz des alten Mannes, der vor sich nieder saß. Welch' einen Einblick in des todtten Sohnes edle, großmüthige Seele that er da! Und wie rührend klang die Selbstanklage der jungen Wittve bei der Erwähnung, daß auch sie des Kapitäns Leidenschaft getheilt.

„Ich kann ihn eben nicht vergessen, Papa,“ schloß sie flehend, „an seiner Leiche habe ich erkannt, daß er der edelste, beste Mensch gewesen — ich habe eingesehen, wie mein Empfinden für Hasso nur Täuschung war!“

Bärtlich beschwichtigend strich der alte Herr über das weiche, blonde Haar seines Lieblings und fragte: „Clemence, ist dies Dein letztes Wort? Sollte nicht unseres geliebten Alexanders Vermächtniß Dich bestimmen, den armen Hasso zu erhören und wieder zum besseren Menschen zu machen? Bedenke, wie einsam Du sein wirst, wenn ich die Augen schließe, welche Sorge Du mir altem Manne abnimmst.“

„Papa, o Papa, laß mir Zeit.“

„Hasso war mein Liebling,“ fuhr Herr von Scherfau wie zu sich selbst redend fort, „er hat mir viele Sorgen bereitet, mehr als Alexander, und doch zog ich ihn diesem vor. Du bist mein Trost und Sonnenschein, Clemence, welches Glück für mich, wenn ich Euch Hand in Hand wüßte. Und es ist des Todten Wunsch gewesen, bedenke es, mein Kind.“

Sie kämpfte schwer mit sich selbst, dann streckte sie die Hand nach dem Kubert aus und bat gepreßt: „Laß mir den Brief bis morgen, Papa, ich muß ihn lesen, wenn ich allein bin.“

„Nimm ihn, mein Herz, aber nun setze Dich zu mir, ich will Dir etwas erzählen, was mein Herz bedrückt, mich für Hasso ängstet, und doch ist's ein so furchtbares Geheimniß, daß es nie ein Mensch erfahren darf.“

Liebevoll streichelte die junge Frau des Greises Hand und hob einen Rohrstuhl dicht neben dessen Fahrstuhl.

„Erzähle, Papa, es wird Dich erleichtern und Du weißt, daß bei mir alles wie im Grabe bewahrt bleibt.“

Die Sonne schien hell durch das grüne Laubbach der Bäume, leise sangen die Vögel in den Zweigen und in der Luft schwirrten stahlblau geflügelte Insekten. Das Anliß des Kranken war sehr ernst geworden, er seufzte einigemal schwer auf und begann endlich seine Erzählung:

„Wenn ich weikläufig werde, liebes Kind, und mancherlei schildere, was mir im Leben begegnet, so schiebe es auf die Eigenthümlichkeit des Alters, welches so gerne die Vergangenheit noch einmal an sich vorüberziehen läßt. Ich habe Schweres auf Erden erlebt und Schweres lastet, nun ich aus dieser Welt scheiden will, auf meiner Seele; aber vielleicht sind es nur bange Ahnungen, vielleicht zerstreuen sich jene düsteren Wolken, die ich am Horizonte aufsteigen sehe. Mein Vater war der einzige Sohn seiner Eltern, ein fecker, frischer Husarenoffizier, der mit meiner Mutter in überaus glücklicher Ehe lebte; ich war und blieb das einzige Kind, der Augapfel aller, besonders jedoch der Großeltern, die, wenn ich nach Schloß Scherfau kam, alles thaten, was sie mir an den Augen absehen konnten. Ich mochte etwa sechs Jahre alt sein, da ereignete sich das erste große Unglück in meinem Kinderleben. Papa stürzte bei einem Wettrennen so unglücklich, daß ihm ein Balken an die Schläfen fiel und er ohnmächtig nach Hause getragen werden mußte.“

Der Schreck Mamas soll unbeschreiblich gewesen sein, ihre Freude, als der Unfall ohne Folgen vorüber zu gehen schien, ganz rührend. Doch der Stabsarzt schien keineswegs unbedenklich; als mein Vater fort und fort über rasende Kopfschmerzen klagte, schüttelte er den Kopf und berordnete dies und jenes zur Stärkung der Nerven, auch nahm er eines Tages Mama vor, um sie vorsichtig zu befragen, ob wohl in unserer Familie Nervenkrankheiten vorgekommen. Mama mußte nichts davon, doch mußte sie oftmals an dies eigenthümliche Verhör denken.

Dann kam das Manöver. Die Husaren hatten ungemein anstrengenden Dienst, mein Vater viel Aerger mit Pferden, dazu herrschte eine unbeschreibliche Hitze, der täglich Soldaten

zum Opfer fielen. Eines Tages, Papa hatte sein schönes Vollblutpferd lahm in Stalle gefunden und ein Krämpferpferd nehmen müssen, brach das längst gefürchtete Unheil los! Bei einer Kavallerieattacke begann mein Vater plötzlich in die Leute hineinzucommandieren und sie mit geschwungenem Säbel zum Avanzieren zu bewegen; er wollte eine Schlacht liefern gegen alle Reihböcke, welche sich gegen ihn verschworen und, seine Husaren müßten ihm dabei helfen. Entsetzt standen die Offiziere und Leute ihm gegenüber: sie konnten nichts thun, als ihn gewähren lassen, erst als er erschöpft vom Pferde sank, brachte man ihn fort in eine Anstalt, wo er bald darauf am Sonnenstich verstarb.

Der Jammer meiner unglücklichen Mutter war furchtbar: nun stand sie mit mir, dem sechsjährigen Kinde, allein in der Welt. Eltern besaß sie nicht mehr und wenn auch die pekuniären Verhältnisse gut waren, so empfand sie es nach dem glücklichen Eheleben um so schmerzlicher, allein zu sein.

Auf Wunsch der Großeltern siedelte sie mit mir nach Schloß Scherfau über, wo ich nun meine frühesten Jahre verlebte; ich erhielt zuerst eine Erzieherin, später einen Hauslehrer und ward von den Großeltern so verwöhnt, als nur möglich. Aber ich war ein stiller Knabe geworden, des geliebten Vaters düsteres Geschick lastete schwer auf mir, besonders seit ich von der Kinderfrau den thörichten Ausruf vernommen: „Armer Leo! Wahnsinn ist erblich, er wird jedenfalls einmal dasselbe Schicksal als sein Vater haben.“

Diese furchtbare Aussicht ließ mich nicht zur Ruhe kommen; oft mitten in der Nacht erwachte ich schweißgebadet und faltete dann angstvoll die Hände.

„Nieber Herrgott, lasse mich nicht wahnsinnig werden,“ so flehte ich allabendlich, den Kopf schauernd unter die Bettdecke steckend.

Meiner Mutter hatte ich ein einziges mal von meiner Furcht erzählt, aber sie war dabei so außer sich gerathen, hatte geschluchzt und mich zitternd in die Arme genommen, daß ich nie wieder, auch wenn ich noch so erregt war, mit ihr davon sprach.

Zwischen Großmama und ihr bestand kein allzu gutes Einvernehmen und zwar war ich selbst unglücklicherweise der Gegenstand ihrer Eifersucht, freilich ohne es zu ahnen.

Die Großmutter, eine äußerst brave, praktische Frau, deren ehrenhafte Handlungsweise bei Jedem als fest verbürgt galt, hatte in ihrem Wesen jedoch eine recht raube Schale, während Mama mit ihrem sanften, gütigen, menschenfreundlichen Wesen Jeden für sich gewann, der sie auch noch nicht kannte.

Großmama verdachte ihr dieses Lebenswürdige Wesen, nannte es Falschheit und interessirte Berechnung und suchte sie darüber, wo sie nur konnte, scharf zu tadeln.

Mama wies diesen Tadel stets, wenn auch sanft und achtungsvoll zurück, doch natürlich blieb das Verhältniß stets ein steifes, wenig herzliches.

So vergingen die Jahre, ich zählte deren bereits zwölf und sollte nach Ablauf der Osterferien ins Kadettenkorps kommen, natürlich zu meinem freudigsten Stolz.

Großmama war in letzter Zeit nach einem schweren Nervenleiden sehr verändert. Still und einsilbig saß sie, auch wenn Menschen um sie her waren, ließ die Arbeit in den Schooß gleiten und starrte ins Weite; ihre Antipathie gegen meine Mutter trat immer deutlicher hervor, so daß Großvater selbst ernstlich interveniren mußte, um Ruhe zu stiften.

Eines Tages war ich mit ihr spazieren gegangen und hatte mich aufrichtig gestreut, sie herzlicher und unruherer als seit langem zu finden! Wir genossen den schönen Waldweg, den Gesang der Vögel und das Murmeln des Baches wie zwei unbefangene Kinder, die einen Ferientag haben.

Ich weiß nicht, wie es kam, daß ich sie nach ihrem Vater fragte; aber dennoch fiel mir auf, wie jäh ihr Gesicht sich veränderte und wie rauh sie die Worte hervorstieß:

„Mein Vater ist längst todt, kümmere Dich nicht um ihn, Leo; frage nicht nach ihm — er war krank.“

„Doch nicht so wie der arme Papa?“ fragte ich, ohne zu ahnen, wie schwer ich die alte Frau damit beleidigte.

Da fuhr sie auf, ihre Augen stixten unbethelich, ihre Zähne knirschten aufeinander und sie kam mit ausgestreckten Händen drohend auf mich los. „Wer hat es Dir gesagt, unglücklicher Knabe? Schweige still davon, sprich es nicht mehr aus, wenn Dir Dein Leben lieb ist!“

Ich sprang zurück, todtenbleich, doch ohne Schrei, mein Fuß stolperte über eine Baumwurzel und ich fiel zu meinem Glück, so lang ich war, zu Boden.

Das brachte die Großmutter zur Besinnung. Sie fuhr sich mit der Hand über Stirn und Schläfen und fragte dann, als ich mich wieder aufgerafft, tonlos, was denn vorgefallen sei.

„D nichts, Großchen,“ gab ich voll größter Selbstbeherrschung zurück, „ich bin nur über eine Wurzel gefallen; ängstige Dich nicht darüber.“

Natürlich erzählte ich beim Heimkommen den Vorfall sogleich der Mama und bat sie, sich doch den täglichen Promenaden anzuschließen, da ich vor einem abermaligen ähnlichen Vorfall mich fürchtete.

Freilich nahm die Großmutter es unbeschreiblich übel, daß Mama mit spazieren ging, sie wurde mittunter sogar beleidigt in ihren Sticheleien und warf letzterer unerböhlend vor, daß sie mich ihr entfremden wolle.

Aber Mama blieb sanft und ging nach wie vor täglich mit uns; Großmutter ward nun

immer finsterner. Eines Morgens begegnete ich ihr auf der Treppe, gerade im Begriff, ein großes, blankes Küchenmesser nach ihrer eigenen Stube zu tragen. Als sie mich sah, stützte sie einen einzigen Augenblick, dann jedoch wollte sie vorbeigehen, als habe sie mich gar nicht bemerkt.

„Was machst Du denn mit dem Messer, Großmama?“ frug ich unwillkürlich, obgleich mir das Ausforschen eigentlich verboten war.

„Ich — ich — schneide damit naseweisen Kindern die Häse ab,“ sagte sie halbblau und drehte sich mit einem so furchtbaren Gesichtsausdruck nach mir um, daß mir das Blut in den Adern stockte und ich eilig, ohne eine weitere Antwort abzuwarten, davoneilte.

Doch fand ich keine Gelegenheit, Mama auch von diesem sonderbaren Zwischenfall in Kenntniß zu setzen, vergaß auch später ganz darauf und dachte endlich, es sei ein ganz harmloser Grund gewesen, aus dem die Großmutter das Messer mit sich genommen habe. Die zornige Antwort galt wohl meinen neugierigen Fragen, was mir schon oft verboten worden war.

Ich hatte diesen Abend ziemlich lange in der Bibliothek gearbeitet, um einen Aufsatz zu vollenden; so fuhr ich denn ganz erschrocken in die Höhe, als es plötzlich elf Uhr schlug. Eilig räumte ich meine Bücher fort, löschte die Lampe aus und wollte, da der Mond draußen tageshell schien, so rasch wie möglich nach meinem Schlafzimmer eilen. Doch es sollte anders kommen! Deutlich, als sei alles erst gestern geschehen, steht die grausige Scene vor meinen Augen und macht mich alten Mann von neuem erbeben.

Langsam, lautlos wie ein Raubthier schlich die Großmutter daher, in der einen Hand die Lampe, in der anderen das große, blanke Küchenmesser; sie sah mich nicht, und entsetzt drückte ich mich tief in den Schatten, denn ich wollte ihr folgen, um zu sehen, was sie Schreckliches vorhabe.

Ihre Augen quollen blutunterlaufen aus den Höhlen, weißer Schaum stand ihr vor dem Munde und stoßweise entlockt ihrer Brust ein heiserer Laut, halb Stöhnen, halb Lachen. Wie betäubt schlich ich hinter ihr her, jetzt wandte sie sich die Treppe hinauf — nach dem Schlafzimmer meiner Mutter, jetzt blieb sie stehen und hob schauerlich drohend das Messer empor.

„Ins Herz — mitten ins Herz hinein,“ stieß sie heiser hervor, es schien gar nicht ihre eigene Stimme zu sein; „Du hast mir den Knaben entfremdet, darum mußt Du sterben, Du süßes, sanftes Bläßgesicht!“

Ein lähmendes Entsetzen packte mich. Was sollte ich allein thun mit dieser Wahnsinnigen, sie war mir an Kräften weit überlegen, besonders in dem momentanen Geisteszustand. Sollte ich fortheilen, um Hilfe herbeizurufen, so geschah inzwischen das Gräßliche — nein, ich

mußte der Großmutter folgen und mein Handeln vom Augenblick abhängig machen!

Jetzt klinkte sie die Thür von Mamas Schlafzimmer auf und trat ein, das Licht hoch emporhaltend, daß es grell auf die friedlichen Züge der Schlafenden fiel.

Meine gräßliche Angst wuchs, die nächste Minute mußte eine Katastrophe herbeiführen; da gewahrte ich den Klingelzug und schlang krampfhaft die Hand um denselben; bei der ersten Bewegung der Unseligen scholl der Ton derselben gellend durch das Schloß.

Näher schlich sie an die Schläferin heran, stellte die Leuchte auf den Nachttisch und murmelte nochmals drohend:

„Todt — todt zu meinen Füßen! So ist's recht! Der Knabe soll mir gehören — mich allein lieben.“

Da blitzte das Messer durch die Luft, ich riß verzweifelt an der Klingelschnur und stürzte ans Bett, gerade als die Wahnsinnige mit schaurigem Gelächter das blutige Messer emporhielt; es war meiner unglücklichen Mutter tief in die Schulter gedrungen! — Doch genug, mein Kind, von dieser grausigen Nacht; ich werde sie nie im Leben vergessen können! Am folgenden Morgen brachte man die Großmutter, welche dumpf vor sich hinbrütend dafaz und nur mitunter unheimlich lücherte, in eine Irrenanstalt, ich habe sie nie mehr gesehen! Meine Mutter genas allmählig, der Messerstich war scharf an der Lunge vorbeigegangen, doch ohne sie zu verletzen.

Kein Mensch erwähnte jemals vor ihr die Ereignisse jener furchtbaren Nacht, aber dennoch verwand sie dieselben nie gänzlich. So war das der dritte Wahnsinnsanfall in eben so vielen Generationen! Ich wurde ein pessimistischer Grübler in dieser Richtung und habe stets mit Angst meine Kinder beobachtet, ob nicht auch bei ihnen dies schauerliche Erbtheil sich zeige. Alexander, das sah ich bald ein, neigte absolut nicht dazu; nur bloß, wenn Haß so jähzornig wurde, was bei ihm nur allzu häufig geschah, mußte ich mit geheimem Bangen meiner Großmutter gedenken. Ihre Augen hatten ebenso geblammt, ihre Zähne geknirscht und jenes Hämmern und Pochen in den Schläfen, über welches er so oft geklagt, war gleichfalls ein unheimliches Anzeichen. „Clemence, wenn Du Dich weigerst, dein Weib zu werden, so fürchte ich, kommt jenes schauerliche Verhängniß über ihn.“

(Fortsetzung folgt.)

Landwirthschaftliches.

Die landwirthschaftliche Winterschule in Verbindung mit der Landwirthschaftsschule in Marienburg Wpr. In der Provinz Westpreußen haben im Vergleich zu anderen Provinzen die Winterschulen von der landwirthschaftlichen Bevölkerung nicht die Be-

achtung und Anerkennung bisher gefunden, welche man eigentlich erwarten dürfte. Die Anforderungen an den Landwirth sind auch in unserer Provinz größer und vielseitiger als früher. Die Erträge aus dem Ackerbau und der Viehzucht müssen vermehrt, die Kosten der Produktion vermindert werden. Diese Ziele werden aber nur dadurch erreicht, daß der angehende Landwirth sich die Erfahrungen zu eigen macht, welche Praxis und Wissenschaft uns überliefert haben. Es bezweckt die landwirthschaftliche Winterschule, junge Leute weiter zu bilden, welche Verständniß und Interesse für die Fortschritte der Landwirthschaft haben, damit sie an der Hand erprobter Grundsätze beurtheilen lernen, wie eine Wirthschaft einzurichten und zu leiten ist. Die Anstalt ist ferner bemüht, die in der Schule erworbenen Kenntnisse, welche vielfach lückenhaft und in Vergessenheit gerathen sind, von Neuem zu befestigen. Es fällt daher auch der deutschen Sprache und dem Rechnen ein Hauptantheil beim Unterricht zu. Neben Feldmessen, Niveliren, Geseßeskunde und der eigentlichen Fachwissenschaften (Bodenkunde, Bodenbearbeitung, Düngung, Saat, Ernte, Anbau der wichtigsten Kulturpflanzen, Feinde aus der Thier- und Pflanzenwelt, Körperbau, Rassen, Zucht, Pflege und Fütterung der landwirthschaftlichen Haus- thiere, Wirthschaftssysteme, Fruchtfolgen, Kredit- und Versicherungsanstalten, landwirthschaftliche Buchführung) sollen die Schüler in der Thierheilkunde mit den wichtigsten, vornehmlich ansteckenden Krankheiten und den einschlägigen, gesetzlichen Bestimmungen bekannt gemacht und ferner darauf hingewiesen werden, welche sachgemäße erste Hilfe den Thieren bei äußeren Verletzungen zu bringen ist. Speziell in Martensburg bietet die Lehrschmiede hinreichende Gelegenheit, die Ausführung eines guten Fußbeschlages kennen zu lernen. Die umfangreichen Sammlungen der Landwirthschaftsschule dienen dazu, den Unterricht zu beleben und zu veranschaulichen. Es ist nun für das kommende Winterhalbjahr eine Reorganisation der landwirthschaftlichen Winterschule in Aussicht genommen. Der Unterricht in den verschiedenen Lehrfächern wird nicht mehr wie bisher von einem oder wenigen Lehrern ertheilt, sondern er ruht ausschließlich in den Händen von Fachlehrern. Außer den an der Landwirthschaftsschule thätigen Lehrern werden auch außerhalb der Anstalt stehende Kräfte für den Unterricht herangezogen. Die Zahl der Unterrichtsstunden wird von 24 auf 32 erhöht. Um die Lehrziele zu erreichen, ist es aber durchaus erforderlich, daß die Schüler sich mit ganzem Ernst ihrer Aufgabe hingeben, mit Lust und Liebe zur Sache lernen und arbeiten und bis zum Schluß die Schule regelmäßig besuchen. Sie sollen den halbjährigen Aufenthalt in der Stadt nicht dazu benutzen, Vergnügen und Erholung zu suchen, sondern die Gelpfoper ihrer Eltern durch anhaltenden

Fleiß und sittsames Betragen in und außerhalb der Schule nutzbringend verwerten. Aus diesem Grunde hat sich jeder Schüler in die Schulordnung zu fügen, welche unter anderem den Besuch von Wirthshäusern, das Rauchen auf der Straße u. s. w. verbietet. Diejenigen, welchen diese Bestimmungen nicht zusagen, mögen von vorne herein der Anstalt fern bleiben. Aufgenommen werden solche jungen Leute, die mindestens 16 Jahre alt sind und eine gute bis mittelmäßige Volksschulbildung besitzen. Meldungen nimmt entgegen der Ordinarius der Schule, Herr Landwirthschaftslehrer Paßig.

Das Kuratorium der Landwirthschaftsschule.

Dr. v. Zander, Landrath,
Vorsitzender.

Mannigfaltiges.

— Zum **Helmholz = Jubiläum** werden aus seiner **Heidelberger Zeit** folgende **Erinnerungen** aufgefrischt: Während der ersten Zeit von Helmholz' Thätigkeit an der Ruperto-Carola spielte in der Aufschrift der an ihn gerichteten Briefe das H eine große Rolle: „Herrn Hofrath Hermann Helmholz, Hochwohlgeboren, Hettelberg, Hauptstraße.“ — Vor seinem Abgange nach Berlin wurde Helmholz, wie üblich, von der Universität „weggeessen“. Bei dieser Gelegenheit hielt Gustav Kirchhoff den Toast auf den Gefeierten. Nachdem der laute Zuruf und Beifallssturm sich gelegt hatte, erhob sich einer der Kollegen und sagte: „Wer selbst der Kirchhoff leben läßt, der muß gewiß unsterblich sein!“

— Eine **interessante Entdeckung** hat vor Kurzem bei Ausbesserung des Bodenpflasters der Kirche von **Sobre-le-Chateau**, an der belgischen Grenze, stattgefunden. Hier hat man eine bisher gänzlich unbekannte Leichengruft entdeckt, welche acht mit Nummern versehene Metallfärge enthält. Von den Särgen sind sieben aus Blei und einer aus Kupfer verfertigt. Die Inschriften des ersten und siebenten konnten noch nicht entziffert werden, diejenige des zweiten lautet: „Philippe de Lonnoy“, die des dritten „Molembays“. Im vierten Sarge ruhen die Gebeine von „Jean de Ligne“, im fünften die von „Anne de Beaufort, gestorben den 12. März 1580“, im sechsten die von „Jacques de Croix, gestorben in Mecheln, im Jahre 1618 im Alter von 16 Jahren“. Der achte Sarg (aus Rothkupfer) trägt die Inschrift: „Philippe de Croix, Ritter des „Toison d'Or“; gestorben zu Prag, am 4. Februar 1612, beerdigt zu Sobre, am 10. März desselben Jahres.“ Werthgegenstände wurden in den Särgen nicht vorgefunden, und vermuthet man, daß die Gruft während der Revolution geplündert worden ist.